

Schlimm ist es auch mit den Wohnungsbeziehungen, und gerade die ungenügenden Wohnungsverhältnisse sind eine Brutstätte für die Verbrechen, vor allem Sittlichkeitsverbrechen. Der Grund- und Bodenwucher treibt die Wohnungspreise besonders in der Großstadt ungeheuer in die Höhe. Die Folge ist, daß die Arbeiter gezwungen sind, sich in der erdenklichsten Weise einzuschränken. Oft hausen Eltern, halberwachsene Kinder beiderlei Geschlechts und Mieter in einem Schlafraum. Auch die künstlich durch Zölle und Verbrauchssteuern herbeigeführte Teuerung aller Lebensmittel spielt eine große Rolle als soziale Ursache des Verbrechens, und diejenigen, die sie fordern und fördern, sind Mitschuldige an dem Unglück der vielen Tausende von Volksgenossen, die die Not zum Verbrechen getrieben. Auf der andern Seite haben die Arbeiter durch ihre gewerkschaftlichen und politischen Kämpfe um die Verbesserung des Lebensstandards, durch ihre Verbreitung von Bildung und Aufklärung sich unschätzbare Verdienste um die Eindämmung der Kriminalität erworben. Die aber, die sie in diesem Kampfe hindern, sind die Mitschuldigen der Verbrechen. Sie schaffen die sozialen Ursachen des Verbrechens und bekämpfen die, die diese Ursachen beseitigen wollen.

Solange wir die privatkapitalistische Produktionsordnung haben, werden diese sozialen Ursachen des Verbrechens nie ganz beseitigt werden können. Sie fallen erst mit ihr. Aber es ist falsch von den bestellten Gütern des Rechtes, wenn sie diese Ursachen unbeachtet lassen und immer noch den Worten von Goethes Harfenpieler handeln:

Ihr stoßt ins Leben ihn hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden.
Dann überlaßt ihr ihn der Pein!

Niemand wird sich der Wahrheit verschließen können, daß die wichtigsten Ursachen aller Nöte, aller Ungerechtigkeiten die unhaltbaren sozialen Zustände sind und daß jeder, der ehrlich die Verbrechen einschränken und beseitigen will, den Kampf der modernen Arbeiterbewegung unterstützen muß.

Die soziale Krankheit, Verbrechen genannt, kann nicht eingedämmt werden durch noch so harte Strafen, durch die Anwendung der Abschreckungstheorie, sondern durch die Prophylaxe, durch die Vorbeugung, durch Milderung und Beseitigung der klar zutage liegenden Ursachen. Man bedecke den Brunnen zu, ehe jemand hineingefallen!

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 25. August 1913.

Geburtenrückgang und Sozialdemokratie.

Die Berliner Versammlung, die sich am letzten Freitag mit diesem Thema beschäftigte, und über die wir an anderer Stelle ausführlich berichten, gibt der bürgerlichen Presse Anlaß zu mancherlei Betrachtungen. Seit einiger Zeit bemühen sich einige der Sozialdemokratie angehörende Berliner Ärzte innerhalb des Proletariats für die Einschränkung der Kinderzahl Stimmung zu machen, und niemand wird leugnen, daß sie sich dabei von menschenfreundlichen, in vielen Fällen durchaus angebrachten Erwägungen leiten lassen. Dem Versuch aber, diese Frage zu einer politischen zu machen und den „Gebärstreik“ als ein Mittel des proletarischen Befreiungskampfes zu propagieren, muß entgegengetreten werden, und an Entscheidung in dieser Hinsicht haben es die Referentin des Abends, Genossin Zeffin, und andre Redner und Rednerinnen nicht fehlen lassen.

Der Geburtenrückgang ist eine unbestreitbare Tatsache, die in allen Kulturländern in Erscheinung tritt. Er nimmt seinen Ausgang von den besitzenden Klassen und dehnt sich von diesen auch auf weitere Bevölkerungsteile aus in dem Maß, in dem gewisse hier nicht näher zu berührende Kennnisse sich ausbreiten. Anlaß dazu geben rein privatwirtschaftliche und persönliche Gründe: der Wunsch, den Haushaltszettel nicht durch eine zu große Zahl von Mitessern zu belasten, oder die Sorge um die körperliche Leistungsfähigkeit der Frau. Die Verteuerung aller Lebensmittel, die sich in jedem Haushalt fühlbar macht und die körperliche Vereinerlichung der Frauen durch die kapitalistische Ausbeutung vermindert die Möglichkeit der Kinderhaltung und schwächt die Gebärfähigkeit der Frau. So führt die Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse selbst zu einem Rückgang der Geburten, und die Ursachen, die ihn herbeiführen, sind so stark, daß Erwägungen sittlicher und politischer Natur nicht imstande sind, ihn aufzuhalten.

Für die bürgerliche Gesellschaft ist dieser von ihr selbst hervorgerufene Geburtenrückgang eine schwere Verlegenheit. Verminderung der Geburten bedeutet Verminderung der Soldaten, Verminderung der zur Verfügung stehenden einheimischen Arbeitskräfte. Durch den Stillstand der Bevölkerung ist die französische Republik in eine Lage gekommen, in der ihr die nationale Verteidigung aus eigener Kraft nicht mehr möglich scheint, sie macht Bündnisse mit andern, vorfreieren Staaten, und kommt dadurch zu ihnen in das Verhältnis einer gewissen Abhängigkeit. Der französische Industrialismus kann sich nicht weiter entwickeln ohne die massenhafte Einuhr fremder Arbeitskräfte. Ob aber diese Verlegenheit nur die bürgerliche Gesellschaft und nicht auch die einheimische arbeitende Bevölkerung selbst trifft, ist eine andre Frage. In Frankreich, dem klassischen Lande des Geburtenrückgangs, wird sich kein Sozialdemokrat finden, der den dort herrschenden Zustand als einen idealen betrachtet, und dazu liegt auch um so weniger Anlaß vor, als die Löhne in Frankreich trotz des geringen Angebots einheimischer Arbeitskräfte keineswegs höher sind als bei uns.

Von dem Geburtenrückgang hat also die Arbeiterklasse als Ganzes keinerlei Vorteil zu erwarten, und den „Gebärstreik“ zu propagieren kann darum auch niemals die Aufgabe einer Arbeiterpartei sein. Es darf doch nicht vergessen werden, daß die stärkere Vermehrung nicht bloß für eine praktisch organisierte Nation, sondern auch für jede

sprachlich, konfessionell oder sozial in sich abgeschlossene Bevölkerungsguppe eine Quelle der Macht bedeutet. In Deutschland hat man schon auf katholischer Seite berechnet, daß der zunehmende Geburtenrückgang, der die protestantische Bevölkerung stärker erfährt hat als die katholische, in absehbarer Zeit dazu führen werde, daß die Zahl der katholischen Schulkinder ebenso groß sein wird wie die der protestantischen. In der Ostmark rechnen die Polen auf weitere Verschiebungen zu ihren Gunsten, weil der Geburtenrückgang bei den Deutschen stärker ist als bei ihnen. Und nicht anders als bei den konfessionellen und den nationalen Bevölkerungsgruppen ist es bei den Klassen. Das Proletariat verdankt die Zunahme seiner Macht und damit die Hoffnung auf den Sieg dem Umstande, daß es die Masse ist. Schon sein Name, vom lateinischen proles = Nachkommenschaft abgeleitet, deutet an, worin sein Wesen besteht und wo die Wurzeln seiner Kraft liegen.

Innerhalb des Proletariats bildet die sozialdemokratisch aufgeklärte Arbeiterschaft die Elite, sie stellt in diesem Sinne wieder eine wenn auch nicht gegen die andern abgeschlossene Gruppe dar. Und diese Gruppe ist die nächste, die von einer Propaganda des sogenannten „Gebärstreiks“ berührt werden müßte. Kann man sich aber einen Vorteil für den Befreiungskampf des Proletariats davon versprechen, daß seine Elitegruppe sich selber zum Aussterben verurteilt? In der Tatsache, daß die geistig tiefer stehenden Elemente des Proletariats sich stärker vermehren als die geistig gebildeten und vorgeschrittenen, wird aus schon erwähnten Gründen ohnehin nichts zu ändern sein. Einen Vorteil für den Befreiungskampf des Proletariats wird man aber in ihr nicht finden können, und sie künstlich zu fördern kann unmöglich Aufgabe der sozialdemokratischen Partei sein.

Die Aussprache in Berlin ist nötig geworden, weil einige dortige Genossen ihre ärztlichen Aufgaben, so wie sie sie auffassen, in einen bedenklichen Konflikt mit ihren politischen Pflichten gebracht haben. Die Stellung der Sozialdemokratie in solchen Dingen ist dabei so selbstverständlich, daß sie durch Diskussionen auch nicht um Haarsbreite verschoben werden kann. Die Sozialdemokratie hat keinen Grund, den Geburtenrückgang zu wünschen, und am allerwenigsten hat sie Anlaß, der bürgerlichen Legende Vorschub zu leisten, als arbeite sie durch Propagierung eines sogenannten Gebärstreiks an der Selbstzerstörung der Nation. Solchen Torheiten gegenüber muß daran festgehalten werden, daß der Geburtenrückgang nicht auf irgendwelche besondere Geistesrichtungen und öffentliche Bestrebungen, sondern auf eine allgemeine gesellschaftliche Entwicklung zurückzuführen ist, und daß die Schuld an der abnehmenden Volksvermehrung, soweit von einer Schuld die Rede sein kann, dem Kapitalismus und seiner Verschärfung durch die künstliche Lebensmittelteuerung zufällt.

Die Sozialdemokratie kann der Bevölkerung in der Frage der Regelung ihrer intimsten Lebensbeziehungen keine Ratschläge erteilen, das ist nicht ihres Amtes. Aber sie kann und muß dem Stillstande der Bevölkerungszunahme entgegenwirken, indem sie für die Schaffung von Verhältnissen eintritt, in denen die Zunahme der Familie für die Eltern keine allzu drückende Last bedeutet und körperlich gesunde Frauen einen körperlich gesunden Nachwuchs zur Welt bringen können. In dieser Politik liegt die Rettung der europäischen Kulturmenschen vor dem drohenden Verfall.

Die Urheber des Massenstreiks.

Die „Kreuzzeitung“ fährt fort, sich mit der Frage des preussischen Wahlrechtsstreiks zu beschäftigen. In ihrer letzten politischen Wochenübersicht schreibt sie darüber:

Die wirtschaftlichen Schädigungen und Unbequemlichkeiten des Massenstreiks treffen nicht zuletzt die Arbeiter selber, dann aber das große Publikum. Es muß schon ein hohes Maß von Empörung oder Begeisterung vorhanden sein, wenn beide dadurch nicht veranlaßt werden sollen, gegen die Urheber des Streiks Stellung zu nehmen. Die Opfer, die den Unternehmern zugemutet werden, würden je nach der Wirtschaftslage und der Dauer des Streikes verschieden ausfallen, kaum aber an diejenigen heranreichen, die sie sonst bei Arbeitskämpfen in den einzelnen Zweigen des Erwerbslebens zu tragen haben, und das Organ der Sozialdemokratie geht wohl kaum fehl, wenn es ihnen die Einsicht zutraut, daß in diesem Kampfe um die Macht alles darangesetzt werden müsse, um die Sozialdemokratie niedertzuzwingen. Für den Staat schließlich ist Sieg oder Niederlage eine Frage der Nerven seiner leitenden Männer. Diese werden sich auf das Ereignis mit Ruhe und Umsicht einzurichten haben. Sie werden rechtzeitig mit den Selbstverwaltungsbehörden und Männern des praktischen Erwerbslebens zu beraten haben, wie den Schädigungen des Massenstreiks für die Öffentlichkeit am wirksamsten vorzubeugen sei. Sollte dann schließlich die Enttäuschung und Wut der Massen über die Vergeßlichkeit der von ihnen gebrachten Opfer sie zu Ausjacobierungen und Gewalttätigkeiten hinreißen, so wird die Staatsgewalt mit unerschütterlicher Festigkeit für Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen haben und bei der heutigen Lage der Dinge auch dazu imstande sein. Wir können somit im Massenstreik, wenn nur die Regierung und das Bürgerturn ihre Schuldigkeit tun, heute nichts weiter als eine politische Gefahr sehen. Er kann allerdings bald zu einer solchen werden, wenn der Eroberungszug der Sozialdemokratie und die von ihr betriebene Revolutionierung der Köpfe in dem bisherigen Tempo fortgeschreitet.

Die Schlußfolgerung, die das konservative Blatt aus diesen Betrachtungen zieht, errät man. Die Sozialdemokratie muß von der Regierung noch härter bekämpft werden, die bürgerlichen Parteien müssen sich unter konservativer Führung noch enger zusammenschließen, dem politischen Fortschritt muß noch sorgfältiger als bisher jeder Weg verbar werden, dann wird schon alles gut gehen. Die „Kreuzzeitung“ darf nicht einsehen, daß die Politik, die sie empfiehlt, jahrzehntelang betrieben worden ist, ohne daß der Fortschritt der Sozialdemokratie durch sie aufgehalten worden wäre. Wäre die organisierte Macht der Massen aber weiter, dann wird man ihr auf politischem wie auf sozialpolitischem Gebiet, namentlich in der Frage des Preußenwahlrechts, Zugeständnisse machen müssen, und was man dem Volke nicht rechtzeitig freiwillig gibt, das wird es sich erzwingen. Die wahren Urheber der politischen Massenstreikbewegung sind die Verteidiger des

bestehenden preussischen Dreiklassenwahlrechts, und wenn wirklich einmal zum Äußersten kommen sollte, so wird die allgemeine Empörung gegen sie wenden. Es ist schon etwas Nichtiges daran, daß die Frage des Sieges oder der Niederlage in solchem Fall eine Frage der Nerven ist, auf man kann keine guten Nerven haben, wenn man kein gut Gewissen hat. Und mit gutem Gewissen könnten Regierung und bürgerliche Parteien in einen solchen Kampf wahrhaft nicht geben.

Ragnit-Billfallen.

Der fürchterlichste und erbitterteste Wahlkampf, der bisher in Deutschland erlebt worden ist, nannte die „Deutsche Tageszeitung“ den Kampf um Ragnit-Billfallen — hat mit einem knappen Sieg der Konservativen geendet. Der Wahlkreis des verstorbenen Grafen Kanitz, der seit 1878 sicherer Besitz des Junker war, ist diesmal noch gerettet worden, er wird aber bei der nächsten Wahl, wenn nur noch eine kleine Zahlenverschiebung in der bisherigen Richtung eintritt, dem Ansturm der Gegner erliegen.

Nach amtlicher Nachricht erhielten Gottschalk (kons.) 9453 Stimmen, Benzki (natl.) 5983 und Goser (Soz.) 326 Stimmen, 11 Stimmen waren zersplittert. Die konservative Mehrheit beträgt somit ganze 98 Stimmen, ob sie auf rechtmäßige Weise erworben ist, wird jedenfalls noch genauer nachzuprüfen sein.

Bei den Januarwahlen 1912 erhielten die Konservativen 10 032 Stimmen, sie verlieren 579 Stimmen, aber auch die Nationalliberalen schneiden gegen 1912 mit einem Verlust von 233 Stimmen ab. Der Sozialdemokratie ist es dagegen gelungen, ihre Stimmzahl von 2964 auf 3261 um 297 Stimmen, genau 10 Prozent, zu erhöhen.

Den ganzen Wandel der Dinge erkennt man aber erst wenn man die Zahlen von 1907 mit in Vergleich zieht. Damals erhielt Graf Kanitz 14 542 Stimmen, der Freisinnige 902, der Sozialdemokrat 2291 Stimmen. Nach 6 Jahren konservativer Sieg mit Dreiviertelmehrheit, jetzt mit 98 Stimmen!

Und selbst dieser „Sieg“ kommt den Konservativen ziemlich unerwartet. Sie hatten, wie aus ihrer Presse hervorgeht, mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine Stichwahl gerechnet, und es war amüsant zu sehen, wie die „Deutsche Tageszeitung“ sozialdemokratische Neußerungen, die sich gegen den nationalliberalen Kandidaten Benzki richteten, begierig nachdruckte. Offenbar war beabsichtigt, diese Neußerungen in der Stichwahl auszuspielen, um durch passive Hilfe der Sozialdemokratie das schwer bedrohte Mandat retten zu können. Tatsächlich scheint die Erwählung des Herrn Benzki zum liberalen Kandidaten ein Mißgriff gewesen zu sein, denn nur durch den Stimmverlust dieses Kandidaten ist verhindert worden, daß es diesmal zu einer Stichwahl gekommen ist.

Auf nationalliberaler Seite hat man umgekehrt jedenfalls stark auf sozialdemokratische Stichwahlhilfe gerechnet, sonst wären ja, da an eine Eroberung des Mandats im ersten Wahlgang nicht zu rechnen war, alle nationalliberalen Anstrengungen sinnlos gewesen. So zeigt die Wahl in erfreulicher Weise, daß die Sozialdemokratie auch in rein landlichen Kreisen wie Ragnit-Billfallen zu einem wichtigen, weil ausschlaggebenden Faktor geworden ist.

Der Frieden von Metz.

Auch der Frieden von Metz war wie so vieles andre, was auf dem Mezer Katholikentag gesprochen wurde, nichts weiter als eine löbliche Redensart. Schon die sehr friedensbedürftige, weil zwischen zwei Stühlen sitzende Berliner „Germania“ äußert sich über diesen Frieden äußerst skeptisch, wenn sie ihr Nachwort zur Mezer Parade mit folgenden Worten schließt:

Dieser Rückblick auf die Mezer Tage würde eine Bude haben, wenn nicht gesagt würde, daß selbstverständlich die Dinge, die sich so um den „Frieden von Metz“ herumlegten, manchen mehr in seinen Gedanken beschäftigen als die herrlichsten Reden über die katholischen Ideale. Ist es ein echter Friede oder wenigstens ein Zugang zum Frieden? Wie gern möchten wir die Frage mit einem glatten Ja beantworten! Hoffentlich sind die starken Kräfte, die sich für den Frieden jetzt eingesetzt haben, einflußreich genug, um den Schluß des Streites zu erzwingen.

Zu gleicher Zeit muß aber auch die „Kölnische Volkszeitung“ mitteilen, daß der Krieg schon wieder ausgebrochen ist:

Wie wenig ernst es die in Betracht kommenden Kreise mit dem Frieden von Metz nehmen, beleuchtet grell die eigenartige Tatsache, daß Donnerstagabend nach Schluß der Versammlung Flugblätter der katholischen Aktion verteilt wurden, die von Verdächtigungen und Bedrohungen einfach wimmeln. Das gleiche gilt von der Gewerkschaftsfrage. In noch höherem Maße gilt dies aber von den fortgesetzten Verdächtigungen führender Persönlichkeiten und der führenden Zentrumsblätter. Eine ganze Reihe von Quartierverblättern, wovon Deutschland fünf hat, hat sich die Aufgabe gestellt, an allen Personen und Organen, die ihnen im Wege stehen, herumzuzüngeln, deren Glaubenstreue in Zweifel zu ziehen und damit die Existenz aller Organisationen des katholischen Volkes möglichst zu untergraben.

Und ähnlich klingt es aus dem entgegengesetzten Berliner Lager. Da erklärt in seiner „Wahrheit und Klarheit“ Graf Dppersdorff:

Noch ehe die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Ende ging, hatten die Freunde der christlichen Gemeinwesen den vom Fürsten Löwenstein feierlich proklamierten Gottesfrieden schon wieder gebrochen und aufs neue die Fahne zum Kampfe gegen den unversähten Wortlaut des päpstlichen Rundschreibens entrollt.

Die Taktik des Vertuschens und Verleisterns hat also in Metz einen glatten Mißerfolg davongetragen. Sie hat uns gezeigt, daß sich der deutsche Merkantilismus im Gegensatz zur Sozialdemokratie nicht stark genug fühlt, seine innern Gegensätze offen auszutragen.

Der Polizeispitzel als Anarchist.

Der „Freie Arbeiter“ vom 23. August d. J. bringt an der Spitze des Blattes folgende Warnung:

Ein Amnestierter. Das Regierungsjubiläum Wilhelm's 2. hat ein verpätetes Opfer gefordert. Am 12. August wurde der ehemalige verantwortliche Redakteur des „Freien Arbeiters“, Albert Köbke, der zu einer einmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt war, amnestiert. Köbke gestand ein, seit Februar dieses Jahres in Diensten der politischen Polizei zu stehen, und zwar gegen einen Judaslohn von anfänglich 60 Mark, später 80 Mark monatlich. Direkter Auftraggeber des Spitzels war der Kriminalbeamte Gustav Weidner, Berlin, Korförder Straße 15, wohnhaft.

Nach der Aussage des Köbke soll sich der genannte Kriminalbeamte für Köbke's Amnestierung verwendet haben.

Der „Freie Arbeiter“ verspricht, in nächster Nummer eine ausführliche Darlegung des Falles zu geben. Vorläufig teilt er zur Kennzeichnung des Spitzels nur folgenden „Steckbrief“ mit:

Köbke, Neudöln, Friedelstraße 50, v. 2 Tr. wohnhaft, ist von Beruf Uhrmacher, am 12. Mai 1859 zu Hohen-Neindorf bei Garz in Pommern geboren; kleine untere Figur, volles Gesicht, Anflug von blondem Schnurrbart; der rechte Arm ist bedeutend kürzer als der linke. Die Arbeitsstelle des Köbke ist: Deutsche Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin SW, Blücherstraße 66.

Köbke ist nicht der erste, und wird wahrscheinlich auch nicht der letzte Polizeispitzel sein, der unter der Flagge des Anarchismus Material zu polizeilichen Verfolgungen liefert.

Verhandlungsunfähig.

Die „Tägliche Rundschau“ teilt mit, daß der Hauptbeteiligte im Krupp-Prozess, Maximilian Brandt, schwer erkrankt ist. Brandt soll unter den Aufregungen des Prozesses seelisch vollständig zusammengebrochen sein, so daß er auf ärztliche Anordnung ein Sanatorium aufsuchen mußte, um dort seine schwer angegriffene Gesundheit wiederherzustellen. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß Brandt von der Firma Krupp nicht entlassen wurde, sondern lediglich bis zur Beendigung des Moabit-Prozesses hienach gelassen ist. Von der Ansetzung eines Verhandlungstermins dürfte unter diesen Umständen auf lange Zeit hinaus kaum die Rede sein.

Von unterrichteter Seite will die „Tägliche Rundschau“ auch erfahren haben, daß das bisherige Material nicht genügend sei, um auch gegen die Direktoren der Firma Krupp Anklage zu erheben. Von einer Seite, die der Firma Krupp nahesteht, ist schon vor einigen Tagen eine ähnliche Nachricht in die Presse lanciert worden, die „National-Zeitung“ hielt aber demgegenüber daran fest, daß sich das Ermittlungsverfahren gegen die Krupp-Direktoren bereits zu einer Anklage verdichtet habe, und fügte ausdrücklich hinzu, daß auch der Landrat a. D. Rötger mit zu den Angeklagten gehören werde. Hoffentlich bessert sich der Gesundheitszustand des Herrn Brandt wieder, damit diese Affäre doch endlich einmal auch vor dem Zivilrichter aufgeklärt werden kann.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 25. August 1913.

Rinderlos in Großstädten.

Der Zeitschrift „Zürmer“ entnehmen wir folgendes: Nach den jüngsten statistischen Feststellungen geht es mit der Häufigkeit der Geburten in Berlin noch immer unauffaltam zurück. Die Eheschließungen nehmen nicht ab, aber die Zahl der Kinder verringert sich. Das ist kein Wunder, da man die Väter in den Großstädten von allen Seiten immer stärker belastet, aber immer weniger achtet, und die Mütter derart vernachlässigt, daß eine rasch anwachsende Zahl sich mit oder ohne Kinder mit Lpsol, Leuchtgas, durch Erhängen, Ertränken usw. selbst vernichtet. Bekannt ist die Rinderfeindlichkeit der großstädtischen Hauswirte. Kinderreichen Familien wird es immer schwerer gemacht, überhaupt preiswerte Wohnungen zu mieten. Mit den Eltern werden die Kinder verfolgt oder geachtet. Der Hausmist duldet nicht, daß sie auf den Höfen spielen, und in den meisten Straßen wird es für sie infolge des wachsenden Verkehrs, besonders durch Autos und Autobusse, immer lebensgefährlicher. Was Wunder, daß sie nun in der warmen Jahreszeit die wenigen verkehrsarmen stillen Straßen überfüllen! In Friedenau wird ihnen aber auch dort die Freude, sich ein wenig auskosten zu dürfen, mißgönnt. Für diesen Ort hat der Bürgermeister eine Polizeiverordnung erlassen, in der es heißt, daß das Lärmende Spielen der Kinder auf der Straße möglich vermieden werden solle. Er hat die Schutzmannschaft angewiesen, darauf zu achten, daß das übermäßige Schreien und die geräuschvollen Spiele unterdrückt werden. Zugleich hat er die Kinder in den Schulen ermahnen lassen, beim Spielen auf der Straße möglichst keinen Lärm zu machen. Von den Eltern erwartet er, daß sie ihre Kinder zu einem gefitteten Verhalten beim Spielen anhalten, und zu guter Letzt macht er die Portiers gegen die Kinder auf der Straße mobil, da diese ja häufig vielfach vor den Häusern in den Vorgärten usw. zu tun hätten und zumindest die in ihren Häusern wohnhaften und ihnen bekannten Kinder ermahnen oder bei den Eltern verklagen könnten.

Es gibt einen Antilärmverein, der sich zur Aufgabe gesetzt hat, den modernen Menschen hauptsächlich vor den mechanischen Geräuschen der Großstadt in Schutz zu nehmen, Nahrung zu schaffen, die Hausmusik einzuschränken usw. Das ist ein sehr berechtigtes Streben. Wenn die Behörden solche Bemühungen unterstützen wollten, so würden sie sich ein Kulturverdienst erwerben. Das Los der Großstadtkinder ist bedauerndwert genug; ihnen bei dem großen Mangel an öffentlichen Spielplätzen zu verbieten, beim Spielen auf der Straße, oft der einzigen Stätte ihrer Freiheit, Lärm zu machen, heißt, da es einem vollen Verbot fast gleichkommt, ihnen das Dasein unerträglich machen. Wir sind bei der Spheroxopathie unseres Polizeiwesens den Zuständen eines Zuchthausstaates für die Erwachsenen schon nahe genug gekommen, daß das heranwachsende Geschlecht seine Verwirklichung noch erleben kann; man gönne darum den Kindern für die haus- und schulfreien Stunden des Tages das bischen Glück, sich ohne Aufsicht frei zu bewegen, damit sie wenigstens einen Nachgeschmack richtiger Freiheit in ihre kostlose Zukunft hineinretten.

Die erste Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung nach den Ferien findet am Donnerstag den 4. September statt.

— **Verschiedene Beleuchtungsverbesserungen.** Mit Rücksicht auf die Klagen, die eine Anzahl Anwohner der Jakobstraße über die mangelhafte Beleuchtung der Straße geführt haben, will der Magistrat eine Beleuchtungsverbesserung vornehmen lassen. Nach eingehender Prüfung sind für die Jakobstraße sogenannte Inverlampen in Aussicht genommen. Die einmaligen Kosten betragen 850 Mark, die jährliche Mehrausgabe 3065,37 Mark. Ebenso wird vom Magistrat anerkannt, daß die Beleuchtung in der Köthener, Kleberstraße, Borge- und Babelowstraße verbesserungsbedürftig ist. In der Köthener Straße sollen drei neue Wandarmaturen unter gleichzeitiger Verlegung von zwei vorhandenen Laternen angebracht werden. Die Laternen in der Klosterbergstraße sollen zweifachgehend verlegt und mit Doppelbrennern versehen werden. In der Babelowstraße soll eine neue Stadelalaterne aufgestellt werden. Die Gesamtkosten dieser hierfür 1345 Mark betragen. Weiter sollen die Seestraße und der Triftweg in Gracau und endlich die Potsdamer und Babelowstraße besser und zweifachgehend beleuchtet werden. Die am 4. September zusammengetretene Stadtverordneten-Versammlung wird über die verschiedenen Projekte beschließen.

— **Magdeburger Seefischmärkte** werden abgehalten: Dienstag den 26. d. M., vormittags, in der Neustadt, in Budau und in der Sudenburg und am Mittwoch den 27. d. M., vormittags, in der Altstadt auf den Wochenmärkten. Verkauft werden: Dorsch zu 15, Seelachs im Ausschneit zu 16, Goldbarsch ohne Kopf, Knurrhahn und Schellfisch zu 18, Schellfisch ohne Kopf zu 20, große Schollen 25 und Fischfilet zu 35 Pf. das Pfund.

— **Neubau eines Schulgebäudes in der Wilhelmstadt.** Das fortwährende Wachstum der Wilhelmstadt hat einen Mangel an Schulräumen zur Folge gehabt. Die Unterrichtsräume des Schulgebäudes Spielgartenstraße 1aa sind sämtlich belegt, einige Klassen der Wilhelmstädter ersten Volksschule mußten bereits in einem anderen Schulgebäude untergebracht werden. Weitere Klassenräume werden nötig durch die von der Stadtverordneten-Versammlung wiederholt gewünschte Vermeidung der Schillergasse der einzelnen Klassen. Die vorhandene Turnhalle wird so stark benutzt, daß eine zweite Turnhalle erforderlich wird. Auch die im Schulgebäude Sedanting 21 vorhandene Schulküche genügt nicht mehr; zu ihrer Entlastung ist eine zweite Schulküche für die Wilhelmstadt nötig. Der Magistrat hat beschlossen, an der Spielgarten- und Kaiser-Friedrich-Straße unter Benutzung des von der Stadt angekauften Auktions-Grundstücks ein neues Schulgebäude zu bauen. Nach Fertigstellung dieses Neubaus werden, nach Ansicht des Magistrats, für die Wilhelmstadt für absehbare Zeit genügend Schulräume zur Verfügung stehen. Die Stadtverordneten werden vorläufig ersucht, sich mit der Ausführung des Schulgebäudes an der Spielgarten- und Kaiser-Friedrich-Straße grundsätzlich einverstanden zu erklären. Der Kostenanschlag wird später vorgelegt werden.

— **Eine gute Handschrift.** In einer Verfügung des preussischen Kultusministeriums wurde gemüht, man solle in der Schule darauf sehen, daß die Kinder ihre eigne Handschrift behalten. Diese Verordnung ist wohl zeitgemäß, denn das Ziel des Schreibunterrichts ist keineswegs die Erreichung tabelloser Schriftformen, sondern die Aneignung einer wirklichen Handschrift, die so geläufig ist, daß sie der einzelnen im praktischen Leben keine unnötige Zeit kostet. Wenn auch bei der Verbreitung des Schnellschreibens und Maschinenschreibens das gewöhnliche Schreiben nicht mehr die frühere Bedeutung hat, so ist doch der Wert einer geläufigen Handschrift für viele Berufe keineswegs zu unterschätzen. Der größte Teil der aus der Volksschule zu entlassenden Jugend — also über 90 vom Hundert der gesamten deutschen Kinder — braucht von der Schulbildung zunächst wohl nichts nützlicher als Schreiben und Rechnen, und eine „saubere Hand“ ist bei dem Eintritt in die Lehre die beste Empfehlung. Wer mit 14 Jahren nicht fähig ist, einen annehmbaren Brief zu schreiben, verspricht auch im Berufsleben in der Regel nicht viel. Eine saubere, lesbare Schrift hat schon manchem strebsamen Menschen aus bescheidenen Verhältnissen die Tür geöffnet zu einer glänzenden Laufbahn. Wohl gehört zum Schreiben wie zur Rechtschreibung und zum guten Stil eine gewisse Anlage, aber die große Mehrzahl der Menschen ist fähig, bei dem nötigen Fleiß in der Schule sich wenigstens eine leserliche Schrift anzueignen. Dazu gehört aber von Seiten der Schule vor allem die Ausdauer im Bekämpfen schlechter Schriftformen. Es ist durchaus verfehlt, schon von Kindern der ersten Schuljahre eine eigne Handschrift zu verlangen oder von dem Lehrer zu fordern, er möge schon in dieser Zeit tüble Angewohnheiten übergeben. Die meisten Schüler werden am raschesten das Ziel erreichen, wenn sie bis zum 10. oder 12. Jahre im allgemeinen sich die Schrift ihres Lehrers zum Vorbild nehmen. Die eigne Handschrift entwickelt sich erst in den späteren Schuljahren. Vorher ist es durchaus verfehlt, im Elternhaus Kinder zu unterrichten, wenn sie sich hier über die Forderungen des Lehrers beklagen. Der Klassenlehrer hat mehr Übung, mehr Heberblick, er sieht die Fehler einer noch nicht entwickelten „Handschrift“ eher, als sie von der lieben Mutter erkannt werden.

— **Neue Lampen für die Brücken.** Für die Boll- und die Lange Brücke hat sich die Erneuerung der dort befindlichen Vogenlampen notwendig gemacht, da sie infolge ihres langjährigen Gebrauchs so stark abgenutzt sind, daß eine Reparatur sich nicht mehr lohnt. Nach einem Beschluß des Verwaltungsausschusses der Licht- und Wasserwerke sollen an Stelle der bisher in Gebrauch befindlichen Voring-Lampen neun Stück neue Dauerbrandlampen der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft Verwendung finden. An Kosten erwachsen etwa 1680 Mark, die von den Stadtverordneten zu bewilligen sind.

— **Eine mitalichte Kindesentführung.** Zu dem Vorfall, der sich am Sonnabend vormittag in der Schmiedstraße abspielte, ist weiter mitzuteilen, daß die Frau Meißner, die angeblich zwei Schüsse auf ihren Ehemann abgefeuert, bereits wieder aus dem Polizeigewahrsam entlassen worden ist. Frau Meißner bittet uns, zu unserer Darstellung ergänzend und berichtend mitzuteilen, daß sie von ihrem Mann fortgeführt schlecht behandelt und geschlagen worden sei. Ihr Mann lebe mit einer anderen Frau in wilder Ehe zusammen und da sie, Frau Meißner, zu der begünstigten Ueberzeugung gekommen sei, daß ihr vierjähriges Söhnchen schlecht behandelt werde, so habe sie wiederholt die Versuche unternommen, das Kind wieder in ihre Gewalt zu bringen. Sie habe auch nicht auf ihren Mann geschossen, sondern die beiden Schüsse seien blinde Schüsse gewesen, die sie nur als Schreckschüsse abgegeben habe, weil ihr Mann ihr bei den Auseinandersetzungen mit Taktlosigkeit drohte. Schließlich bittet Frau Meißner uns noch, mitzuteilen, daß sie nicht von zwei Kriminalbeamten verhaftet worden sei, sondern sich selbst nach der Polizeiwache begeben habe.

— **Verurteilung roher Taten.** Der Blechschmied B. und der Hausdiener D. von hier hatten am 10. Juni d. J. die Schwäne im Friedrich-Wilhelms-Garten in roher Weise mißhandelt; zwei junge Schwäne sind infolge dieser Behandlung eingegangen. Vom Schöffengericht Budau sind die beiden kürzlich empfindlich bestraft worden. B. wurde zu einer Haftstrafe von 6 Wochen und 1 Tage Haft und einer Gefängnisstrafe von 3 Wochen, D. zu einer Haftstrafe von 3 Wochen und 1 Tag verurteilt.

— **Gestohlen** wurden vom Hofe des Grundstücks Prälatenstraße Nr. 24 ein Fahrrad, in einer Gartenwirtschaft vor dem Ulrichstor eine goldene Kinderhalskette, in einer Schanowitzschänke in der Abendstraße vom Billard ein weißer Eisenball, aus einer Laube am Schöppentag 2 Hühner, in einer Badeanstalt auf der Alten Elbe aus der Tasche einer in einer Zelle liegenden Hofe ein Hinterlegungschein, auf den unter anderem eine silberne Herren-Remontuhr nebst goldener Gliederkette hinterlegt war, die der Dieb abgeholt hat.

— **Ein D-Zug-Dieb erwischt.** In Haft genommen wurde der Handlungsgehilfe Otto Bippel, in Babesleben geboren, angeblich in Harzburg wohnhaft, der in letzter Zeit aus D-Bügen auf dem hiesigen Bahnhof zwei gelbe Lederhandsachen und in Hannover zwei gelbe Leder Koffer gestohlen hat. Er hat in der Weise gearbeitet, daß er sich eine Bahnsteigkarte löste, in die einsehenden Büge stieg und nachdem er ein Gepäckstück gestohlen hatte, den Zug und den Bahnhof sofort wieder verließ. Ein Koffer und zwei Taschen wurden bei ihm gefunden und beschlagnahmt, einen der gestohlenen Koffer will er in einem Hotel in Hannover zurückgelassen haben. Er hatte hier in einem Hotel als v. Wölling logiert und war dann in ein andres Hotel gegangen, wo er sich als Bessen ausgab, was zur Kenntnis der Kriminalpolizei kam und wodurch diese auf ihn aufmerksam wurde. Einem Kellner hat er einen Scheck auf den Namen Bessen über 22 Mark zahlbar bei der Rheinischen Kreditbank, Filiale Birmansens, in Zahlung gegeben. Er hat Papiere auf die Agnes Rahnenjunker Kurt v. Wölling, Kalkulator Franz Piel, Buchhalter Wilhelm Flemming und Direktor Hugo Frankel lautend, bei sich. Es sind dies jedenfalls Papiere, die sich in den gestohlenen Koffern und Taschen befunden haben.

— **Wem gehören die Fahrräder?** Wie bereits berichtet, hat der in Magerleben festgenommene Schieferbeder Adam Deuber angeblich hier sieben Fahrräder gestohlen, von denen die folgenden noch nicht untergebracht sind: Damenrad „Gylopp“ (Fabriknummer 104619) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf mit Rücktrittbremse, nach oben gebogener Lenkstaange mit roten Griffen, daran schwarze Ringe, Sattel mit dunklem Bezug, der Rahmen und die Schutzbleche mit Verzierungen; Herrenrad „Parade“ (Fabriknummer 170389) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf, nach oben gebogener Lenkstaange mit schabhaften Korngriffen, daran Zinkenfassung mit der Bezeichnung „D. R. G. M. 351561“, das rechte Pedal ist ohne Gummi; „Corona“ (Fabriknummer 148436) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, nach oben gebogener Lenkstaange, daran Zelluloidgriffe, Freilauf mit Rücktrittbremse und Glocke mit der Bezeichnung „Heinrich Weber Magdeburg“; ein Rad, von dem das Markenbild entfernt und die Fabriknummer unleserlich gemacht ist, mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, schwarz lackierter Lenkstaange und schwarz lackierter Kettenrad. An der Lenkstaange befinden sich Korngriffe mit schwarzen Ringen, von denen die unteren fehlen. Auf dem Vorderrad befindet sich ein Gebirgsmantel. — Während das Damenrad als gestohlen hier nicht angezeigt ist, können die übrigen Räder zur Anzeige gekommen sein, jedoch sind jedenfalls die Fabriknummern nicht angegeben. Diese sollte sich jeder Radfahrer aufschreiben, da sie das sicherste Kennzeichen sind. Die Eigentümer der Räder werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

— **Mit dem Rade gestürzt.** Die Ehefrau Marie Wille, wohnhaft Schönstedstraße 1a, geriet am Sonntag vormittag gegen 12 Uhr mit ihrem Fahrrad auf dem Weiten Wege vor dem Königshof in eine Straßenschuhgrube, stürzte mit dem Rade und erlitt dabei eine Verstauchung des rechten Kniegelenks. Mittels Krankentransportwagens wurde die Verletzte nach ihrer Wohnung gebracht.

Konzerte, Theater etc.

(Mitteilungen der Direktoren.)

— **Viktoria-Theater.** Gelegentlich des heutigen Benefices für Herrn Ludwig Julebsky findet ein Kammermusikabend statt. Für diesen Abend ist Fräulein Ida Brinder von der königlichen Kapelle in Kopenhagen, welche jetzt zur deutschen Oper übergeht, gewonnen worden. Der Abend wird mit dem Einakter „Abschied vom Regiment“ eröffnet; hierauf folgen deklamatorische sowie gesungene Vorträge. Für die Begleitung der Gesangsvorträge ist ein hervorragender Pianist gewonnen worden. Zum Schlusse gelangt der Einakter „Lottchens Geburtsstag“ zur Aufführung. Die Preise für diese Vorstellung sind nicht erhöht. Dankschreiben sind mit 25 Pfg. Aufschlag gültig. Am Mittwoch gelangt zum unwillkürlich letztenmal „Das Buch einer Frau“ zur Aufführung, Donnerstag „Die Jarin“ (Kaiserin Katharina 2. von Rußland). In dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Dankschreiben nur noch bis 30. August ihre Gültigkeit haben. Die Saison schließt am 31. August.

— **Wilhelm-Theater.** Am Dienstag ist das Jubiläum der 25. Aufführung der neuen Revue „Bravo — da capo!“. Da das Ensemble ab 1. September anderweitig verpflichtet ist, können also nur noch wenige Aufführungen stattfinden. Auch die heutige Vorstellung findet bei ermäßigten Preisen statt.

Letzte Nachrichten.

— **Pc. Berlin, 25. August.** Ein schwerer Straßenbahn-Zusammenstoß ereignete sich in den gestrigen Abendstunden im Norden Berlins. Ein Wagen der Linie 56 fuhr in voller Fahrt die abseitige Weissenburger Straße herunter und prallte an der Ecke des Senefelderplatzes und der Schönhauser Allee auf einen Motorwagen der Linie 46, der die Schönhauser Allee herauf fuhr. Der Anprall war so stark, daß der Vorderperon des Wagens der Linie 56 vollständig zertrümmert und der Wagen der Linie 45 aus dem Gleise gehoben wurde. Vier Personen erlitten Verletzungen. Als Ursache des Zusammenstoßes wird Verlegen der Bremse des einen Wagens angegeben.

— **Bd. Berlin, 25. August.** (Cigner Drahtbericht der „Volkstimme“.) Der geisteskranke Arbeiter Sander, der am letzten Sonntag einen Mordversuch auf seine Frau unternahm und in Potsdam verhaftet wurde, hat in der letzten Nacht in seiner Zelle Selbstmord verübt.

— **Bd. Ratibor, 25. August.** In einem Unfall gestriger Munnachung begoß sich die Banneiterwitwe Behner mit Petroleum und zündete dieses an. Sie starb nach der Einlieferung in das Krankenhaus.

— **Bd. Brüssel, 25. August.** Bei dem gestrigen Automobil-Rennen in Spa wurde bei einem Zusammenstoß zweier Wagen der Baron v. Wolmont, der einen Wagen steuerte und einen vor ihm fahrenden Mitbewerber überholen wollte, getötet.

— **Bd. Madrid, 25. August.** Der angeklagte Regierungsrat zur Beilegung des Textilarbeiterausstandes in Barcelona ist gestern erschienen. Er setzt die Höchstarbeitszeit auf 60 Stunden wöchentlich fest und bedroht Zuwiderhandlungen der Unternehmer mit hohen Geldstrafen zugunsten der Arbeiter-Familienkasse. Die Mitteilung des Erlasses wurde in der gestrigen Versammlung der Ausständigen ruhig aufgenommen; diese wollen jedoch im Ausstand verharren, bis sie den neunständigen Arbeitstag erzwingen.

— **Bd. London, 25. August.** Der Flieger Hawker ist heute früh um 5½ Uhr in Southampton zum Rundflug mit einem Wasserflugzeug um Großbritannien aufgestiegen und um 8 Uhr 10 Minuten in Ramsgate angekommen.

— **Bd. Belgrad, 25. August.** Der gestrige Einzug der Truppen in die festlich geschmückte Stadt vollzog sich unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung. Dem Kronprinzen wurde von den städtischen Behörden ein Ehrenfahel überreicht; der König verlieh ihm die goldene Tapferkeitsmedaille. Im Stadtpark wurde später im Beisein des Königs, der Minister und des diplomatischen Korps das Stargorg-Donkmal enthüllt.

Wettervorhersage.

Dienstag den 26. August: Heiter, trocken, warm.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Raft“.

KLEIDERSTOFFE

Große Posten Sommer-Kleiderstoffe zu enorm herabgesetzten Preisen.

130 cm breite Kostümstoffe für Jackenkleider und Röcke

Serie 3 früherer Preis Meter bis 5.00 Meter	3.00	Serie 2 früherer Preis Meter bis 3.00 Meter	2.00	Serie 1 früherer Preis Meter bis 1.75 Meter	1.25
--	------	--	------	--	------

Ein Posten
Reinwollene einfarbige Kleiderstoffe 1.25
verschiedene Bebarthen, Wert Meter bis 2.00 Meter

Ein Posten
Reinwollene Cheviots u. Batiste in schönen 1.35
mit farbigen Nadelstreifen, früherer Preis Meter bis 1.90 . . . Meter Farben

Ein Posten reinwollene Eisäffer
130 cm breite Kostüm-Cheviots nur marineblau 2.50
früherer Preis Meter 4.00 Meter

Ein Posten
130 cm breite Reinwollene Kostümtuche 3.25
schwarz und marine, früherer Preis Meter bis 4.25 Meter

Ein Posten
Reinwollene Changeant-Krepps 1.75
mit seidenen Effekten
früherer Preis Meter bis 2.40
Meter

Ein Posten
Reinwoll. Frotté-Krepps 2.25
mit weißen Nadelstreifen, blau und
braun, 110 cm breit
früherer Preis Meter bis 3.00
Meter

Ein Posten
Reinwollene Voiles 2.25
mit weißen Nadelstreifen,
marine, bordeaux und blau,
110 cm breit,
früherer Preis Meter 3.00 Meter

Ein Posten
110 cm breite Kleider- und Phantasie-Stoffe 2.50
aparte feingemusterte Gewebe
früherer Preis Meter bis 4.00 Meter

Zwei Serien
Schwarze Kleider-Alpakas 2.40
Prima Qualitäten, 120 cm breit, mit schönem Hochglanz
früherer Preis bis 4.50 Meter 3.50

Zwei Serien
Blusen-Flanelle 1.45 0.95
in englischer Art,
garantiert waschbare
halbwollene Qualität,
schöne Farben u. Streif.
Meter

Früherer Preis Mtr. bis 1.95	1.30
---------------------------------	------

Ein Posten
Reinwoll. Kammgarn-Blusenstoffe 1.75
hellgrundige aparte Streifen u. Karos
früh. Preis Meter bis 2.85 Meter

Zwei Serien
Blusenstoffe 1.75 1.25
mit Bordüren
Meter

Früherer Preis Mtr. 2.50-3.60	1.75-2.25
----------------------------------	-----------

3 Serien Schweizer Stickerei-Roben-Volants

Serie 3 früherer Preis Mtr. bis 10.00 Meter	6.50	Serie 2 früherer Preis Meter bis 6.00 Meter	4.00	Serie 1 früherer Preis Meter bis 3.50 Meter	2.00
--	------	--	------	--	------

Ein Posten 110 cm breite
Reinwoll. Musseline 1.95
mit aparten Bordüren
früherer Preis Meter bis 3.50 . . . Meter

Ein großer Posten
Schweizer Stickereistoff-Reste
etwas angekauft
zu ganz besonders billigen Preisen!

Ein Posten 110 cm breite
Bedruckte Kleider-Voiles 2.50
mit aparten Bordüren
früherer Preis Meter bis 4.50 . . . Meter

2 Serien Prima
Schweizer Stickerei-Stoffe 6.50 4.00
120 cm breit Meter

Früherer Preis Meter bis 9.00	bis 6.50
----------------------------------	----------

2 Posten
Schweizer Tupfen-Mulle 85 60
weiß bestickt, in verschiedenen Tupfen Meter

Früherer Preis Meter bis 1.20	bis 85
----------------------------------	--------

4 Serien Waschmusseline früherer Preis Meter bis 75

Serie 4 Meter 50	Serie 3 Meter 38	Serie 2 Meter 25	Serie 1 Meter 18
---------------------	---------------------	---------------------	---------------------

4 Serien Wollmusseline früherer Preis Meter bis 1.75 60

Serie 4 Meter 1.00	Serie 3 Meter 85	Serie 2 Meter 72	Serie 1 Meter
-----------------------	---------------------	---------------------	------------------

3 Serien Perkals und Zephirs für Blusen und Oberhemden 50

Serie 3 Meter 1.00	Serie 2 Meter 75	Serie 1 Meter
-----------------------	---------------------	------------------

Diese Woche noch:
**Extra billige Angebote
aus allen Abteilungen!**



Mehr Kinder oder nicht?

CB. Berlin, 22. August.

In zahlreichen Volks- und Parteiverfassungen Großberlins und auch an anderen Orten — z. B. in Magdeburg — sind in der letzten Zeit Dr. Alfred Bernstein, Dr. Moses und andre mehr dafür eingetreten, daß die Frauen des Proletariats den Kampf der Arbeiterklasse dadurch unterstützen sollen, daß sie dem Staate keine Soldaten, dem Kapital keine Arbeiter liefern — also für eine Beschränkung der Geburtenzahl im Proletariat.

Am Freitag abend sprach Genossin Klara Zetkin (Stuttgart) in der „Neuen Welt“ über diese Frage. Die Versammlung war kolossal besucht und mußte polizeilich abgesperrt werden; der Saal war so dicht gefüllt, daß nicht einmal der sonst so streng vorgeschriebene Mittelweg freigehalten werden konnte. Die Referentin Genossin

Klara Zetkin (Stuttgart)

führte aus: Es ist nicht der letzte Ruhmestitel der Sozialdemokratie seit einem halben Jahrhundert, daß sie alle jene bürgerlichen Quacksalbereien abgewiesen hat, die das Massenelend dadurch bemanteln wollen, daß einzelnen Volkschichten oder Personen das Bösen auf diesem Planeten erträglich gemacht wird. Es ist beschämend, gegen diese Quacksalberei aufzutreten zu müssen, aber es ist nichts andres als Quacksalberei, wenn man dem Proletariat als dritte revolutionäre Waffe neben der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung den Gebärstreik anpreist. (Sehr richtig! und Wohl!) Das ist eine bürgerliche, individualistische, anachronistische Auffassung, denn sie betrachtet nicht das Proletariat als Klasse, sondern die einzelne Familie, und schlägt statt der Massenaktion eine bestimmte individuelle Lebensgestaltung vor. Die ganze Diskussion ist angeregt worden durch den

Rückgang der ehelichen Geburten,

der fast in allen kapitalistischen Staaten zu konstataren ist. Er ist, soweit er sich in der Arbeiterklasse zeigt, zurückzuführen auf die völlige Mischschichtigkeit, mit der der Kapitalismus auch die Frauen ausbeutet und zu gesundheitsgefährlichen Arbeiten zwingt. Weitere Ursachen sind die Geschlechtskrankheiten, an deren Verbreitung das bürgerliche und außereheliche Amüsenment der Herren aus dem Bürgertum nicht zum mindesten die Schuld trägt, und der Alkoholismus, der von weiten Kreisen der herrschenden Klassen, vom Agrarier bis zum Schnapsknecht, herborragend genützt wird. (Sehr wahr!) Beim Proletariat wirkt die Steigerung der Kosten der Lebenshaltung geburtenvermindernd. Seit dem Bürgerkrieg von 1906 ist die Zahl der Eheschließungen und der Geburten ständig zurückgegangen. Die bürgerliche Gesellschaft, die gegen die Geburtenverminderung im Bürgertum nichts einzuwenden hat, steht der gleichen Erscheinung in der Arbeiterklasse rat- und hilflos gegenüber, um so mehr, als es sich um eine Folge der herrschenden Produktionsweise handelt. Da kommt nun eine gewisse nationalökonomische Richtung des bürgerlichen Liberalismus und erklärt den Präventivverkehr in der Ehe als eine ständige Begleiterin steigender Kultur und steigenden Wohlstandes. Seit des seligen Väters Hamlet Zeiten ist der Mensch nie so erfindungsreich gewesen, als wenn er seine Handlungen motivieren wollte. (Heiterkeit.) Und es entspricht ganz der Wesenart des Liberalismus, wenn er angesichts der Tatsache, daß der enorm wachsende Reichtum der Besitzenden der Masse des Proletariats nicht einmal die Sicherheit einer menschenwürdigen Existenz bieten kann, die Lösung ausfindet, jeder für sich, die Präventivmittel für uns alle! (Heiterkeit.) — denn der Liberalismus ist zu aufgeklärt, um wie früher zu sagen: Gott für uns alle! (Erneute lebhafte Heiterkeit.) Beschränkung der Kinderzahl hat die Weltgeschichte schon oft gesehen, aber nie als eine Erscheinung hoher Kultur, sondern stets als ein Symptom dafür, daß die herrschende Produktionsweise ihrem Untergang entgegengeht. So ist es auch jetzt, und der aus wirtschaftlichen Gründen kommende Geburtenrückgang kündigt an, daß die kapitalistische Gesellschaft mit Riesenschritten ihrem Untergang entgegengeht. (Lebhafter Beifall.)

Nun sagt man, daß die Elternliebe veredelt werde, wenn weniger Kinder da sind. Was wäre das für eine Elternliebe, die sich bei einer größeren Kinderzahl vermindern würde! (Sehr gut! und Widerspruch.) Nein, die Elternliebe muß sich umsetzen in den gewaltigsten Kampf dafür, daß

alle Kinder genug Brot haben

für den Leib und für den Geist. (Beifall und Widerspruch.) Nun sagen diejenigen, die den Gebärstreik als eine revolutionäre Waffe anpreisen, daß er den Kapitalismus an der Wurzel seiner wirtschaftlichen und politischen Macht treffen würde. (Sehr richtig!) Man sagt, wenn der Kapitalismus weniger Maschinenfutter, weniger Angebot an Arbeitern haben werde, dann würden die Löhne bald steigen. Wer zweifelt daran, daß der Kapitalismus noch mehr als schon heute bei dem geringsten Mangel an Arbeitern die rücksichtslosesten Proletarien der Welt, Chinesen und Malaien, in Massen herbeiziehen würde. (Sehr gut!) In Frankreich und England ist die Verminderung der Geburtenzahl noch viel größer als bei uns, aber den Arbeitern dort geht es keineswegs besser als den deutschen, und die „Labourer Unrest“, die Unruhe des Arbeiterlebens in England, ist auf nichts andres zurückzuführen als darauf, daß die Steigerung der Kosten der Lebenshaltung die Steigerung der Löhne weit überflügelt. Der Gebärstreik kann vielleicht für einzelne Familien ein Mittel sein, ihre Sorgen zu vermindern, aber er kann der Klasse nicht helfen. (Sehr wahr!) Nun sagt man, der Gebärstreik würde dem Militarismus die Soldaten entziehen. Das würde sich doch erst in 20 Jahren äußern, aber wer zweifelt auch sonst, daß der Militarismus einfach, wie er es in Frankreich schon getan hat, in diesem Falle die Dienstzeit verlängern würde! (Sehr wahr!) Und wenn sie aufhören, Soldaten zu zeugen, dann

hören Sie auch auf, Soldaten der Revolution zu zeugen!

(Stürmischer Beifall und anhaltende Bewegung.) Gegen den Militarismus kann nur der revolutionäre Kampf des Proletariats helfen, indem er ihn als einen Teil der kapitalistischen Ordnung mitbeizieht.

Diesjenigen, die den Gebärstreik nicht als eine revolutionäre Waffe anpreisen, sagen wenigstens, daß er für die einzelne Familie wesentliche Verbesserungen ihres Lebens bringen würde. Aber vergessen wir doch nicht, daß die Proletarierfrau nicht dadurch befreit wird, daß sie mehr Kinder hat, sondern dadurch, daß der Kapitalismus ihr für die von ihr geleistete Arbeit nicht genug gibt, damit sie so wie die Bourgeoisfrau das Nötige für ihre Kinder tun, nämlich genügend Hilfskräfte einstellen kann. (Sehr gut!) Hohe Kinderzahl soll die Proletarierin angeblich vom gewerkschaftlichen und politischen Kampfe zurückhalten. (Sehr richtig!) Ach, sehen Sie sich doch unsere Bewegung an. Sie finden nirgendwo einen Beweis für diese Behauptung! Gewiß bedeutet die große Kinderzahl eine erhöhte Schwere für die Frau, sich am Kampfe zu beteiligen, aber diese Schwierigkeiten müssen

überwunden werden und die Arbeiterklasse selbst muß der Genossin helfen, sie zu überwinden, einmal, indem die Arbeiter nicht nach Spießereligionen daran hängen, sich von der Frau bedienen zu lassen (stürmischer Beifall), und zum andern Teile dadurch, daß die Arbeiterklasse selbst sich der Erziehung und Pflege der Kinder annimmt. Wir sehen in unsern Kinderschuttkommissionen bereits einen schönen Anfang hierzu. (Lebhafter Beifall.) Sie müssen noch weiter ausgebaut werden.

Die Rednerin führt dann noch weiter aus, daß nicht die Vermeidung der Kinderzeugung, sondern nur der organisierte Kampf gegen die Zustände, die das Elend kinderreicher Familien verschulden, helfen könne, und erklärt, daß die Frage, ob etwa eine einzelne Frau keine Kinder haben soll, nur eine persönliche Frage sein kann, die mit dem Arzte zu besprechen ist, aber niemals ein Massenprogramm. Gerade mit dem verbreiteten Liebesleben sei der Kalkulatorstandpunkt des Präventivverkehrs am wenigsten zu vereinbaren. (Lebhafter Beifall.) Die Legitimation für freie Menschlichkeit erbringt die Frau nur durch den Nachweis, daß sie gegebenenfalls auch den letzten Hauch für ihre Kinder einsetzt und die Verantwortlichkeit für sie gegenüber der Gesellschaft übernimmt. Nicht dadurch wird die Härte des Befreiungskampfes gemildert, daß man der Natur eine Kasse dreht, sondern dadurch, daß man den Kampf aufnimmt. Wir wissen doch noch gar nicht, wie groß unsere Kräfte sind! Nicht Feigheit, Weichmütigkeit und Anebenbedürfnis, sondern Aufrichtung jedes einzelnen aus der Trägheit tut dem Proletariat not. Das eben ist die unbedingbare siegreiche Kraft der Sozialdemokratie, daß sie nicht an den Gnoismus der einzelnen appelliert, sondern an den Idealismus aller, und wenn es auch manchmal schwer dünnt mag, so wollen wir um so inbrünstiger für den baldigen Anbruch der sozialistischen Ordnung kämpfen und mit den Schmerzen der Gegenwart fertig werden unter dem stolzen Worte, das uns einst Bebel zugerufen hat: „Durch!“ (Stürmischer Beifall bei einem Teile der Versammlung.)

Genosse Dr. Moses,

den ein Teil der Versammelten mit demonstrativem Beifall empfängt, führte als erster Diskussionsredner aus: Er dürfe in gewissem Sinne das Verdienst in Anspruch nehmen, die Frage des allzu reichen Kindersegens in Berlin ins Rollen gebracht zu haben. Er sei also der geistige Urheber der heutigen Proletarierversammlung. Das Thema heiße „Gegen den Gebärstreik“. Die Parteileitung hätte richtiger getan, zu sagen: „Für oder gegen den Gebärstreik?“ und auch einen Referenten zu bestimmen. Er hoffe sogar, daß auch einer der nächsten Parteitage sich mit der Frage beschäftigen werde. Hier in der Versammlung habe Protest eingelegt werden sollen gegen die Propaganda, die angeblich für den Gebärstreik gemacht werde. Die eigentlichen Angeklagten seien aber die vielen Versammelten, die schon seit einem Jahrzehnt den Gebärstreik praktisch übten. Es frage sich: Sollte der Arbeiter diesem Staate noch weiter den Tribut zahlen in Gestalt von vielen Kindern, die dreifertig werden, eventuell auf Vater und Mutter zu schießen? Die Arbeiter werden die Lehre, die Genossin Zetkin und andre predigten, hier und da verstehen, sie würden aber nicht gewillt sein, sie zu befolgen. Namentlich in den großen Städten befinden wir uns schon seit einigen Jahrzehnten im Gebärstreik. Berlin habe 1875 bei 900 000 Einwohnern mehr Geburten gehabt als 1912, wo es über zwei Millionen Einwohner hatte. Wir sehen bei den Arbeiter selber interessante Unterschiede. Es zeige sich, daß die gelernteren, sogenannten qualifizierten Arbeiter in ihren Familien weit geringere Geburtenzahlen aufwiesen als die nicht qualifizierten Arbeiter. Nun habe die Referentin Professor Wolf erwähnt, der sagt, daß besonders da, wo die Sozialdemokratie Fuß fassen, die Geburtenziffer herabginge. Dem sei die Rednerin entgegengetreten. Das brauchten wir aber durchaus nicht zu bestreiten. Denn je geringer das Niveau, je mehr Kinder. Er sehe den ganzen Entwicklungsprozeß der Abnahme der Geburtenziffer als einen naturgemäßen Prozeß an. Er bekomme es nicht fertig, immerwährend auf die Zukunftsverhältnisse hinzuweisen. Er urteile vom Standpunkte des Arztes, der mitten zwischen der Arbeiterbevölkerung wohne und

tagtäglich knietief im Elend waten

müsse. Jetzt habe er das Kind einer 39jährigen Frau in Behandlung, welche 18 lebende Kinder geboren und fünf Fehlgeburten gehabt habe. Nun erwidere man, das seien einzelne Fälle, die für das Ganze keine Rolle spielen. Er meine, wenn wir den revolutionären Geist in der Frau bestärken wollten, dann müßten wir sie befreien von der Last der allzu reichen Kinderziffer. Je schlechter es der Arbeiterin gehe, um so weniger fühle sie Kraft in sich, Klassenbewußt zu sein. (Zustimmung.) Gesagt werde, auf den einzelnen komme es nicht an. Aber die Gesamtheit sei doch eine Summe von Einzelheiten, so daß es sehr wohl auf den einzelnen ankomme. Junfer, Kerfci und Regierung riefen, es drohe eine nationale Gefahr in der Beschränkung des Kindersegens. Indessen, die Regierung werde einsehen müssen, daß hier eine Folge der Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse und der schlimmen Sozialpolitik vorliege. Und die Regierung werde wenn der Ausfall an Geburten sich noch verstärkte, dazu kommen müssen, den Ausfall zu beden, und zwar durch Maßnahmen, die die Säuglings- und Kindersterblichkeit herabsenken. Dem Blödsinn in der Regierung müßten die Augen aufgehen. Wenn wir Zukunftsarbeit leisten wollten, müßten wir Augenblindsarbeit leisten. Daß eine Gesundung eintrete durch Beschränkung der Geburtenzahlen, sei naturgemäß. Mauls in habe 1880 dem Präventivverkehr ein Wort geredet und Bebel sage in seinem Buche, die intelligente und energische Frau habe keine Neigung, zahlreiche Kinder als Gottesgeschenk hinzunehmen. Bebel sage ferner, es läge die höchste Wahrscheinlichkeit vor, daß in der sozialistischen Gesellschaft die Bevölkerungszunahme langsamer vor sich gehen werde, als in der bürgerlichen. Uebrigens: Redner preise die Beschränkung der Geburtenzahlen nicht als die revolutionäre Waffe; nein, er sehe sie nur an als eines der Hilfsmittel, die man in den Kreis der Erwägungen einbeziehen solle, zur körperlichen Gesundung des Proletariats. Er erinnere u. a. an die

zehntausend Frauen, die jährlich an Kindbettfieber zugrunde

gingen. In Gebäranstalten mit ihren guten Einrichtungen sei das Kindbettfieber dabei beinahe ein Mythos geworden. Ein Beweis, daß im übrigen die traurigen hygienischen Verhältnisse die Schuld trügen. Auch auf diese Zahl dürfte eine Einschränkung des Kindersegens besser wirken. Er erinnere an die 300 000 Aborte, die meist gewalttätig seien. Wollte man die Schwach der kriminellen Aborte bekämpfen, dann gebe es im Präventivverkehr ein Mittel dagegen. Er glaube, daß durch die Geburtenbeschränkung eine bedeutende Besserung, eine gewaltige Gesundung der proletarischen Verhältnisse herbeigeführt werde. Ein namhafter Frauenarzt sage in einer Schrift über Frauenkrankheiten, für die verheiratete Frau, die auf Arbeit angewiesen sei, sei jede Schwangerschaft eine Erkrankung; für die verheiratete erwerbstätige Frau sei die Beschränkung der Kinderzahl geradezu ein Notwendigkeit. Auf der andern Seite werde die Frau der arbeitenden Klasse gerade durch die Vermehrung der Kinderzahl zur Erwerbsarbeit gezwungen, wieder in die Fabrik gejagt. Der Kinderreichtum im Arbeiterhaus sei die

Quelle von Not und Elend und Tod und Sterben. Die präventive Einschränkung, davon sei Redner fest überzeugt, verschaffe uns gesunde Mütter und gesunde Kinder. Wo sind die Blutarmen? Wo der Kindersegens ein reicher ist! Viele tausend Frauen möchten teilnehmen am proletarischen Kampf und könnten es nicht, weil die Last der Gebärmutter auf ihnen lastet. (Starker Beifall.)

Genossin Luise Beig:

Ich bin betrübt und beschämt, daß die Anschauungen des seligen Malthus hier von einem Sozialdemokraten vorgezogen worden sind und ein solches Echo im Saale gefunden habe. (Beifall und lebhafter Widerspruch.) Es müßte doch Gemeingut aller Sozialdemokraten sein, daß Elend und Not ihre Ursache in der heutigen Eigentumsordnung und in der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft haben. Dr. Moses hat die Sache auf den Kopf gestellt. Gerade seine Schilderung des Elends der proletarischen Mütter hat aufs neue bewiesen, wie berechtigt unser Kampf und wie notwendig seine uneingeschränkte Fortführung ist. Freilich muß ich der Genossin Zetkin gegenüber sagen, daß ich mir die Vermehrung der Mütter für die soziale Propaganda allerdings nicht so denke, daß das Proletariat ungeheuer viel Kinder in die Welt setzt, sondern daß durch die fortschreitende wirtschaftliche Revolutionierung

immer größere Gruppen der Bevölkerung in das Proletariat geschiebent und dadurch unser Reproduktionsgebiet vergrößert wird. Die Verminderung der Geburtenzahl im Proletariat ist nicht gleich zu bewerten mit der im Bürgertum und bei den Bauern. Hier will man den Besitz nicht zerplittern, dort aber ist es der lebendige Wunsch der Frau, mehr an der Kultur teilzunehmen. Dazu ist der Geburtenrückgang zwar nicht das Mittel, aber doch ein Mittel. (Beifall.) Uebrigens sind gerade die verelendeten Arbeiterchichten, die Heimarbeiter, gar nicht in der Lage, den Präventivverkehr auszuüben, denn einmal sind sie zu unwissend und selbst für diese geringen Ausgaben zu arm, dann aber scheint ihnen jedes neue Kind bei ihrer elenden Lebenshaltung weniger als ein neuer Esser, denn als ein neuer Arbeiter! Also ich werde mich gegen Dr. Moses als Sozialdemokratin, die nicht vom Klassenkampf abgelenkt sein will, aber man soll die Geburtenverringering derjenigen, die triftige Gründe dafür haben, nicht als Quacksalberei hinstellen! (Beifall.)

Genossin Bahm-Schuch (Neußeln) sprach in schwungvollen Ausführungen über die Mutterschaft und verlangte gerade im Interesse der Mutterschaft, daß die Geburtenzahl nicht ins Ungemessene steige.

Genosse Landtagsabg. Adolf Hoffmann schloß sich Frau Zetkin an und weist darauf hin, daß die von Dr. Moses zitierte Behauptung gegen den Malthusianismus gerichtet sei. (Hört, hört!) Wenn aber Dr. Moses erklärt hat, daß er nichts auf Zukunftsveränderungen gebe, sondern mit beiden Beinen in der Gegenwart stehe, so frage ich Euch, Genossen, ob Ihr denn nicht wisst, welche Leute sonst das immer erklären! (Sehr richtig!)

Genossin Rosa Luxemburg: Ich will weder als Arzt noch als Moralprediger, sondern einfach als Sozialdemokratin hier sprechen. Am wenigsten habe ich heute hier gehört von unserm Endziel, unserm Leitstern. Die heutige Versammlung ist ein tiefbeschämendes Beispiel dafür, wie sehr die sozialistische Aufklärung in Berlin noch vernachlässigt ist, wenn es möglich ist, daß eine derartige Rednerin, wie die des Dr. Moses, hier Beifall finden kann. (Beifall und Widerspruch.) Es ist ein trauriger Beweis für die Oberflächlichkeit und Flachheit der Auffassung, wenn Dr. Moses hier solchen Beifall gefunden hat. Da muß man sich fast denken, daß Marx und Lassalle in Deutschland umsonst gepredigt haben! Der von Lassalle in wenigen Jahren zur Strecke gebrachte Genossenschaftspropaganda Schulze-Dellich war ein Viech im Vergleich zu den Aposteln des Gebärstreiks; er appellierte wenigstens noch an eine gemeinsame soziale Aktion, während man hier die Mittel zur Hilfe — im privaten Schlafzimmer sucht. (Heiterkeit und Sehr gut!) Man appelliert an die

Denkfaulheit und Kurzsichtigkeit der Massen.

(Bravo! und Oh!) Man will dem Militarismus die Opfer weigern, die heute aufgefodert werden, auf Vater und Mutter zu schießen. Glauben Sie durch den Gebärstreik das Los eines einzigen Arbeiters zu verbessern? Damit würden Sie nach Ihrer Meinung doch auch nur das Los der Nichtgeborenen verbessern, wir aber kämpfen doch für die Lebenden und nicht für die, die nicht geboren werden, dank den Ratshlägen des Dr. Moses! (Große Heiterkeit.) Lassen wir uns doch unsere Leidenschaft von dem wirklichen großen Kampfe nicht ablenken! Wo waren die ungeheuren Massen, die heute hier versammelt sind, als es vor wenigen Monaten galt, gegen den Militarismus zu kämpfen! (Hört, hört!) „Es gibt hienieden Brot genug für alle Menschenkinder!“ sagt Heine, und dieses Ideal in die Wirklichkeit umzusetzen — dazu helfen keine kleinen Mitteln. Sondern nur der klare Weg des politischen und wirtschaftlichen Klassenkampfes. Jeder Versuch, von diesem Wege abzulenken, muß bekämpft werden mit aller Energie als ein reaktionärer Versuch, die Massen zu verdümmen! (Großer Beifall.)

Es war inzwischen Mitternacht geworden und die Tausende hatten in furchtbarem Gedränge bis jetzt ausgeharrt. Die Diskussion verlief stufenweise unter so großer Unruhe und so heftigen Auseinandersetzungen im Saale selbst, daß der Vorsitzende, Eugen Ernst, wiederholt energisch um Ruhe bitten mußte. Es wurde ein Antrag, die Fortsetzung der Diskussion auf acht Tage zu verlagern, angenommen, nachdem ein Antrag auf Schluß der Debatte abgelehnt worden war. Genossin Zetkin erklärte, auch am kommenden Freitag wieder anwesend zu sein. —

Aus der Parteibewegung.

August Bebel. (Ein Lebensbild für deutsche Arbeiter.) Mit diesem Titel wird im Verlag Buchhandlung „Vorwärts“, Berlin eine circa 80 Seiten starke Broschüre vorbereitet, die den Genossen Hermann Wendel zum Verfasser hat. Außer einem Vorwort wird die Arbeit folgende Kapitel enthalten: Kindheit, Lehr- und Wanderjahre — Vom Leipziger Bildungsverein zum Eisenacher Kongress — Der Hochverräter — Unter dem Schandgenamen — Von Bismarcks Sturz bis Liebknechts Tod — Die Jahre der Erfüllung. Die Ausgabe wird in circa 14 Tagen erfolgen. —

Bebel-Gedächtnisfeier in London. Auf dem Trafalgar Square fand Sonntag nachmittags eine von 10 000 Menschen besuchte Bebel-Gedächtnisfeier statt. Den Vorsitz führte Keir Hardie. Redner aller sozialistischen Sektionen und der Gewerkschaften sprachen, so Hyndman, Alec Gorle, Anderson, Glaser und andre. Die Genossen Dr. Phillips und Cameron feierten den Verstorbenen in ihren Reden als das leuchtende Vorbild der internationalen Sozialdemokratie. Besonders wies fast alle Redner auf die Rolle hin, die Bebel in der Bewegung zur sozialistischen Einigung gespielt hat. In seinem Schlusswort sagte Keir Hardie, er erwarte mit Zuversicht, daß man im nächsten

Jahre auf dem Trafalgar Square zusammenkam, nicht um des Todes eines großen sozialistischen Kämpfers zu gedenken, sondern um die Geburt der sozialistischen Bewegung Englands zu feiern.

Auf dem Parteitag der Provinz Brandenburg wurde zur Frage der Haltung der Fraktion in der Deckungsfrage gegen fünf Stimmen folgender Beschluß gefaßt: „Der Parteitag stellt sich auf den Boden der von der Reichstagsfraktion zu den Deckungsvorlagen abgegebenen Erklärung und billigt ausdrücklich die Zustimmung der Fraktion zu den beiden Besitzsteuergesetzen.“

Wegen Verleumdung des Landrats Peters im Kreise Randow-Greifenhagen wurde Genosse Redakteur Schumann vom „Volkswort“ in Stettin vom dortigen Landgericht zu einer Strafe von 100 Mark verurteilt.

Aus den Organisationen. In Hanau beschäftigte sich eine starkbesuchte Parteiverammlung mit der Stellung der Fraktion zur Deckungsvorlage. Reichstagsabgeordneter Koch behandelte eingehend die Situation, in der sich die Fraktion befand, führte die Gründe ins Feld, die für und gegen die Zustimmung zum Wehrbeitrag und der Besitzsteuer sprechen, um dann seinen ablehnenden Standpunkt zu begründen. Die Gründe, die von einem Teil der Befürworter von Wehrbeitrag und Besitzsteuer angeführt werden, bezogen sich hauptsächlich auf die weiteren Folgerungen die größten Gefahren für die Zukunft in sich. Die Deckungsvorlage bilde für Zentrum und Liberale die Voraussetzung für die Annahme der Militärvorlage. Schon winkt uns eine neue Marinenborlage. Die Partei habe alle Ursache, sich ernsthaft mit diesen Fragen zu beschäftigen. Vier weitere Redner vertraten in der Debatte ihren ablehnenden Standpunkt gegenüber den Deckungsvorlagen. Die Versammlung brachte einstimmig zum Ausdruck, daß sie den Standpunkt der Mehrheit der Fraktion in dieser Frage nicht billigt.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zur Arbeitsaufnahme auf den Werften. Die unterbrochene Einstellung der Arbeiter auf den Werften wird jetzt wieder aufgenommen werden. Mit der Geschäftshalle des Arbeitgeberverbandes in Hamburg ist von Vertretern der Zentralvermittlung vereinbart worden, daß über die weitere Einstellung der Arbeiter in sämtlichen Geschäftsteilen des Metallarbeiter-Verbandes vom Arbeitsnachweis der Unternehmer angegeben wird, wieviel Arbeiter von den einzelnen Gruppen für die bestimmten Werften am nächsten Tage eingestellt werden sollen. Die Arbeiter sind dann davon in Kenntnis zu setzen und haben sich beim Arbeitsnachweis zur Einstellung zu melden. Es soll dafür gesorgt werden, daß die übrigen Arbeiter, die nicht bestellt sind, nicht nach dem Arbeitsnachweis kommen, weil sie doch nicht eingestellt werden. Es wird nun aber erwartet, daß auch alle Gruppen sich bereit erklären, die Arbeit in dieser Form anzunehmen. Eine dahingehende Erklärung soll der Geschäftshalle des Arbeitgeberverbandes bis Montag den 25. August vormittags, möglichst bis 10 Uhr, abgegeben werden. Die Einstellung der Arbeiter soll dann am Dienstag den 26. August wieder beginnen. Unter diesen Voraussetzungen sind die Arbeitsnachweise vom Dienstag an wieder geöffnet. Die Einstellung aller Arbeiter soll in dieser Form so schnell wie möglich, so wie es die Betriebsverhältnisse nach den ersten Tagen gestatten, erledigt werden.

Die Holzarbeiter haben am Sonnabend in einer Versammlung der Streikenden mit 390 gegen 130 Stimmen folgende Resolution angenommen:

Die heutige Versammlung der streikenden Holzarbeiter der Werften schließt sich den Beschlüssen der andern Organisationen in bezug auf die Wiederaufnahme der Arbeit an.

Darauf wurde noch folgende Zusatzresolution einstimmig angenommen:

Gezwungen durch die Maßnahmen des Zentralverbandes erklären die Holzarbeiter sich bereit, die Arbeit in derselben Form aufzunehmen wie die andern Organisationen.

Die Zusammenrottungen in Hohenlimburg. Das Wolffsche Telegraphenbureau verbreitet unter dem 23. August eine Nachricht, wonach in Hohenlimburg ausfindige Arbeiter der Vereinigten Walz- und Hüttenwerke einen Arbeitswilligen verjagt, und ein Steinbombardeur auf die Fabrikgebäude eröffnet haben sollten. Zu dieser Meldung erläßt die Streikleitung folgende Erklärung: „Die infolge der berechtigten Erregung über das Eintreffen der Arbeitswilligen (63 Hinzugeschickten) vorgekommenen Ausschreitungen betreffen auch die Streikleitung auf das schärfste und stellt durch Einzelbetragungen fest:

1. Daß die Streikleitung an den bedauerlichen Vorkommnissen gänzlich unbeteiligt ist.
2. Daß auch die Streikpöken die meist jugendlichen Personen, die sich leider zum Einwerfen von Fensterscheiben usw. hinreißen ließen, ernstlich und dringend verwirrt hat, Ruhe zu halten.
3. Daß von den Ausschändigen selbst niemand sich an den Ausschreitungen beteiligt hat.

Die Streikleitung hat alle Maßnahmen getroffen, um für Aufrechterhaltung der Ordnung und der Ruhe der Ausschändigen auch weiter fortgesetzt zu sorgen und erwartet, daß sie in diesem Bestreben von der ganzen Arbeiterschaft Hohenlimburgs nachdrücklich unterstützt wird. Außerdem begab sich die Organisationsleitung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes im Beisein des Stadtworwärters Grünrod (Hohenlimburg) nach dem Bürgermeisterrat, woselbst in Gegenwart des Herrn Bürgermeisters einwandfrei festgestellt wurde, daß sich kein Streikender an den Ausschreitungen beteiligt hat, vielmehr diese von 14 bis 16 Jahre alten jungen Leuten begangen sind. Unter den 14 verhafteten

Leuten befand sich einer vom Kontorpersonal der befallenen Firma, der sich beim Einwerfen von Fensterscheiben beteiligt hat. Der Streik ist inzwischen zugunsten der Streikenden für beendet erklärt worden.

Kleine Chronik.

Nach 31jähriger Zuchthausinternierung begnadigt.

Eine Inhaftin des Zuchthauses in Jauer ist begnadigt und in Freiheit gesetzt worden, nachdem sie 31 Jahre dort zugebracht hatte. Die Begnadigte hatte sich während der langen Zeit ihrer Strafhaft sehr gut geführt. Sie war feinerzeit zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilt worden, weil sie bei der Ermordung ihres Bräutigams Beihilfe geleistet hatte.

Vier Arbeiter erschlagen.

Aus Hönningen a. d. Mosel wird berichtet: Beim Abbruch der hiesigen alten Altkirche stürzte am Sonnabend nachmittags der letzte noch stehende Bogen plötzlich ein und erschlug vier Arbeiter.

Große Bankunterschleife.

Bei der Düsseldorf-Filiale des V. Schaaffhausenschen Bankvereins ist man erheblichen Fehlbeträgen auf die Spur gekommen. Seit Sonnabend wird Subdirektor Steeg des V. Schaaffhausenschen Bankvereins vermisst, nachdem er in einem Briefe an die Bank die Unterschlagungen im Betrag von 200 000 Mark zugegeben hat. Man versuchte nach Empfang des Briefes den Direktor zu verhaften; er wurde jedoch in seiner Wohnung nicht mehr angetroffen, und alle Nachforschungen nach seinem Verbleib waren bis jetzt erfolglos.

Ein 13jähriger Mörder.

Vor der Ferienkammer des Landgerichts Kottbus hatte sich der 13jährige Knabe Richard Haenschen aus Bärenbrück wegen Körperverletzung und wegen Mordes zu verantworten. Der Knabe hatte am 16. Juli im Verlauf eines Streites das 8jährige Töchterchen seiner unverheirateten Schwester durch Kräfte tödlich verletzt und die Leiche dann in einem Kornfeld versteckt. Das Urteil lautete wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang unter Zuhilfenahme mitbestimmter Umstände auf ein Jahr Gefängnis.

Vom Starkstrom getötet.

Aus Graudenz wird gemeldet: Der Ingenieur Bergmann der Ueberlandzentrale Drumburg wollte eine Leitungsrückstellung besichtigen und wurde dabei durch den Starkstrom getötet. Die Leiche ist bis zur Unkenntlichkeit verbrannt.

Um ein Stück Brot erstochen.

Bei Neunzehnhain in Sachsen erstickt der 19jährige Kroat Nicolitsch, der beim Chemnitzer Talperrenbau beschäftigt ist, den 20jährigen Italiener Basso, der ihm ein Stück Brot, um das Nicolitsch gebeten hatte, nicht geben wollte. Der Täter ist erschossen.

Offizierschre.

Das Kriegsgericht der 35. Division in Thorn verurteilte in einer unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführten Verhandlung den Leutnant Kretschmer vom 176. Infanterie-Regiment zu 5 Wochen verschärfstem Stubenarrest, weil er im Dienste durch Mißbrauch der Dienstgewalt einen Untergebenen zur Erstattung einer unrichtigen Meldung bestimmt und weil er eine unrichtige dienstliche Meldung abgestattet hatte. Der Ausschluß der Öffentlichkeit wurde damit begründet, daß nach einer Kabinettsorder des Kaisers das Ehrgefühl der angeklagten Offiziere so weit wie möglich geschont werden solle. Das Vergehen des Angeklagten bezog sich auf Unregelmäßigkeiten beim Schießen.

Ein Baumeister als Sparkassenräuber.

Am hellen lichten Tage wurde am Sonnabend in Gabeln ein Raubüberfall verübt, der die ganze Stadt in große Aufregung versetzte. Nachmittags um 2 Uhr kam ein Fremder in das Kassenlokal des Spar- und Vorschußvereins zu Gabeln in der Rathausgasse. Kaum hatte man ihn nach seinem Begehre gefragt, so zog der Mann auch schon einen Revolver aus der Tasche und es begann ein mörderisches Schießen. Zwei Schüsse feuerte er auf den Kassierer Löbl ab, der einen Schuß in den Kopf und einen in die rechte Brustseite erhielt. Der Buchhalter Karl Hauptvogel und der Praktikant Adolf Köster, die inzwischen herbeigeeilt waren, wurden ebenfalls von je einem Schusse getroffen. Obwohl der Buchhalter schwerverletzt zusammenbrach, ergriff er doch noch den für alle Fälle bereitliegenden Revolver und gab auf den Täter einen Schuß ab, der diesen in die Weine traf. Als der Täter sah, daß er seine Absicht, den Geldschrank zu berauben, nicht ausführen konnte, ergriff er die Flucht. Vor dem Kassenlokal hatte sich infolge der Schießerei, die bis auf die Straße gehört wurde, eine große Menschenmenge angesammelt. Als die Leute den Täter flüchten sahen, verfolgten sie ihn und nahmen ihn fest. Es hätte nicht viel gefehlt, daß der Täter von der erhitzen Menge gelichtet worden wäre. Die Polizei stellte fest, daß es sich um den 1888 in Dunsdorf bei Leplitz gebornen Baumeister Emil Jünger handelt. Wahrscheinlich beging er den Überfall, um sich für die Abklohnung seiner Arbeiter in den Besitz von Geldmitteln zu setzen. Bei seiner polizeilichen Vernehmung gestand er ein, eine Beraubung der Kasse beabsichtigt zu haben.

Paris—Berlin im Flugzeug.

Der bekannte französische Flieger Lefort ist am Sonntagabend zum zweitenmal von Paris nach Berlin geflogen. Er stieg morgens auf einen Morane-Saulnier-Eindecker in Paris auf und traf um 2 Uhr 30 Minuten auf dem Flugplatz Johannisthal ein. Er legte die ganze Strecke ohne Zwischenlandung zurück. Lefort stieg dann mittags um 3 Uhr 17 Minuten in Berlin-Johannisthal zum Weiterflug um den Sommerhof nach Petersburg auf. Er hat jedoch den Flug Paris—Petersburg, wie er beabsichtigt nicht vollenden können. Er landete abends gegen 9 Uhr in voller Dunkelheit und unter großen Schwierigkeiten bei Danzig. Der Sommerhof ist dem Flieger damit entgangen, da Brindejon de Moulinais auf seinem letzten Europaflug von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang eine 50 Kilometer längere Strecke zurückgelegt hat. Am Montag früh um 4 Uhr ist Lefort wieder nach Berlin abgeflogen.

Todesstürze aus dem Wasserflugzeug.

Das aviatische Meeting zu Deauville ist durch einen schweren Unfall eingeleitet worden. Von den neun in Paris gestarteten Fliegern waren Lebauffeur und Chemet bereits an dem nach vielen Tausenden zählenden Menschenmenge in Rouen vorbeigekommen, als gegen 12 Uhr ein neuer Apparat gemeldet wurde. Er tauchte in nur geringer Höhe über dem Wasser auf und wurde der Seine auf und flog über den Bäumen der Insel Lacros dahin, bis man ihn plötzlich schwanken und sich neigen sah. In der nächsten Sekunde stürzten zwei Körper aus der Höhe des Aeroplan. Der Apparat selbst blieb in den Kronen der Bäume hängen. Als man hinzueilte, fand man einen Flieger mit zertrümmertem Schädel und gebrochenen Beinen auf dem Wasser treibend. Der zweite war durch das Leinwanddach einer Pinakothek gestürzt und auf dem Verdeck zertrümmert liegen geblieben. Die Menge glaubte, daß einer der Verunglückten der Flieger Bregi sei. Dies war jedoch ein Irrtum, denn Bregi hatte an dem Wettflug nicht teilgenommen und weilte in Deauville. Die Verunglückten sind ein aus Rouen gebürtiger 27jähriger Amateurflieger namens de Montalant und sein Mechaniker Meibivier.

Polizeibeamte als Vordellbesitzer.

Das Krakauer Blatt „Nowa Reforma“ berichtet von Charkow, dort sei durch eine ungewollte Revision im Untersuchungs-Bureau der Polizei festgestellt worden, daß mehrere Polizeibeamte zwei Vordelle betrieben. Die Polizeibeamten hätten Mädchen aus den besten Bürgerfamilien herangezogen und sie mit roher Gewalt in den Vordellen zurückgehalten. In einem dieser Häuser wurden zwei Töchter des reichen Kaufmanns Kraskimow aus Charkow vorgefunden, die vor 14 Tagen wegen angeblicher politischer Vergehen verhaftet worden waren. Sie waren in das Vordell gebracht und so lange mitgehalten worden, bis sie bereit waren, die Forderungen der Beamten zu erfüllen. Im Hofe dieses Hauses sollen die Leichen dreier Mädchen ausgegraben worden sein, die schreckliche Verletzungen aufwiesen. Der Vorstand des Charkower Untersuchungs-Bureaus, Barbaschew, ist geflüchtet. Mehrere kompromittierte Polizeibeamte, die jedoch alle Schuld auf Barbaschew wälzen wurden verhaftet.

Der Löwe als Schöftier.

Die Pariser Tänzerin La Goulue erstand im Zoologischen Garten zu Paris einen jungen Löwen. Da sie mit der Verwaltung über den Preis eines Käfigs zum Transport nicht einig werden konnte, nahm sie das junge Tier kurzerhand in ihre Arme, setzte sich in die Straßenbahn und fuhr davon. Der junge Löwe wurde jedoch während der Fahrt unruhig, kratzte seine neue Besitzerin und entbrang schließlich. Nach langer aufregender Jagd konnte der Löwe im Bois de Boulogne gefangen werden, nachdem er zwei ihn scharf verfolgende sehr wertvollen Hunden den Garaus gemacht hatte.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Matrapas
CIGARETTE
2 1/2 - 5 Pfg.

SULIMA

Maldiva
Zigaretten
überall beliebt! 1900

Hausmann u. hbrk. Wirtschaften
Gute Schlafzimmer-Einrichtungen, wasche Kichen in guter Ausf. zu billigen Preisen. Gasofen mit Zergelager bei vorräthigen Bedarfs.
Häfner, Olivenstetter Str. 21.

Bei Einlaß
von Hausbrand - Britetts
müht man die Markt Saale.
Herren- u. Damenrad, eleg. u. mod. Berliner Str. 1a, II. r.

Kanarienhähne
gute u. gewöhnliche Hähne, und junge u. alte Weibchen.
Zahle wie beim höchsten Preise.
Jos. Tischler, Ankerstr. 25.

Saubandung
H. Schrader, Magdeburg, Bismarckstr. 1a.

Urbin
det seh ick jetzt ganz klar,
putzt doch die Stiebel wunderbar!

In Dosen aller Grössen überall erhältlich.
Fabrik: Urban & Lemm, Charlottenburg.

Santjucken
Nach Stägigem Gebrauch von Obermeiers Medizinisch-herba-Zeife wurde ich von meinem jahrelangen
vollständig befreit. I. B. P. Berlin. Herba-Zeife a Stück 50 Pf., 30 Pf., herha-Zeife Präparat 1.00 Pf.
Zur Nachbehandlung Herba-Creme a Tube 75 Pf., Glasboje 1.50 Pf. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Rich. Kruse
Maschinen- u. Fahrrad-Fabrik
Verickung u. Emallierung
Magdeburg-Neustadt
Lübeckerstrasse 103.
Es sind alle die leistungsfähigsten und billigsten Bezugsquellen für
Fahrräder, Nähmaschinen,
Grammophone,
Wring- und Waschmaschinen.
Größte Auswahl - Teilzahlung

Deutscher Arbeiter-Stenotypographen-
bund, Ortsgruppe Magdeburg.
Am Mittwoch, 27. August, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Tischlerfruchtstraße 22
Mitgliederversammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag über den Entwurf des Systems.
2. Kassenbericht.
3. Festsetzung der neuen Lehrkurse.
4. Mitteilungen und Beschiedenes.
Um zahlreichem Besuch der wichtigen Versammlung bitten wir
Der Vorstand.

1 neues einbeines Waschfaß
9 Liter und 24 Liter
zu billigen Preisen
H. Gadecke, Tischlerfruchtstraße 27, Garbarier Straße 6, II. r.

Sudenburg
WILHELM COORS

Halberstädter Straße 116
jetzt
Saison-Ausverkauf.
Extra billige Schuhwaren.

Wernigerode 8440 **Wernigerode**
Donnerstag, 28. August, abends 8 Uhr
Bebel-Gedächtnisfeier
im Volksgarten.
Die Genossen und Genossinnen werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.
Die Ortsleitung

Extra billige Haushalt-Artikel!

Von Montag bis Sonntag

Diese Woche soweit Vorrat

1 Waggon Porzellan

Zeller, feston, tief oder flach	28	28	28	28	28
Terrinen, ohne Deckel	95	95	95	95	95
Salatieren	55	55	55	55	55
Bratenschüsseln, oval	1.75	1.35	95	95	95
Bratenschüsseln, rund	75	60	35	35	35
Kaffeekannen, konisch	1.25	95	85	75	65
Kaffeekannen, Zylinderform	1.38	95	75	58	58
1 Posten Zuckerböden mit Deckel	15	15	15	15	15
1 Posten Milchtopfe	25	20	20	20	20
Kaffeetassen	25	20	20	20	20
Leuchter	32	32	32	32	32

6 Serien Kaffee-Service	1	2	3	4	5	6
steilig	2.75	2.95	3.45	3.75	4.25	4.65

1 Waggon Steingut

Zeller, flach oder tief	8	8	8	8	8
Ufenbrat-Zeller	7	7	7	7	7
Suppenshüsseln	1.45	1.25	98	75	75
Bratenschüsseln, oval	95	70	64	36	22
Bratenschüsseln, rund	66	50	31	31	31
Tassen mit Untertassen	12	12	12	12	12
Satz Salatieren, 6 Stück im Satz	95	95	95	95	95
Tischformen	95	95	95	95	95
1 Post. Würstchenböden od. Eierböden, ff. def.	95	95	95	95	95
Mehl- oder Salzmeßer	95	45	45	45	45
Porzellanplatten, rund	1.90	1.25	1.25	1.25	1.25

6 Serien Badservice	1	2	3	4	5	6
Martha Syll, blau	1.95	3.50	4.00	5.50	6.00	6.50

Rein Ausschuß! 1 Waggon Emaillewaren Nur reguläre Ware!

Grau	
Kochtopfe hohe Form	14 16 18 20 22 24 26 28 cm
Kochtopfe flache Form	14 16 18 20 22 24 26 28 cm
Waschtopfe Form	33 45 50 60 80 95 1.10 1.25
Wannen ovale	30 32 34 36 38 40 42 cm
Wannen Form	1.85 2.10 2.45 3.15 4.25 4.75
Teigschüsseln	30 32 34 36 38 40 42 cm
Teigschüsseln	75 88 98 1.25 1.40 1.55 1.75
Spülschüsseln rund, 38 cm	95
Kaffeekessel	18 20 22 24 26 cm
Eimer 28 cm	1.25 1.45 1.60 1.95 2.35
Deckel zu Kochtopfen	14 16 18 20 22 24 26 cm
Sand-Seife-Soda-Garnitur mit Schrift	17 20 22 24 28 35 42

Weiß	
Kaffeekannen	11 12 13 14 15 16 cm
Milchtopfe	8 9 10 11 12 13 14 15 cm
Schüsseln flach	32 36 40 44 48 60 68 74
Schüsseln tief	14 16 18 20 22 24 26 28 cm
Spucknapfe	16 18 20 22 25 27 32 38
Waschbecken	16 18 20 22 24 26 28 cm
Nachtgeschirre	32 35 40 44 48 54 60
Eimer	30 32 34 36 38 40 42 cm
Zeller	55 62 75 95
Wah mit Konsole	60 45 42
Kollektencimer	1.15 1.00
Satz- oder Mehlmessen	25 22 20
Kaffeetassen	48
Satz- oder Mehlmessen	2.95 2.45
Kaffeetassen	Stück 95
Kaffeetassen	22

Neublau	
Kochtopfe hohe Form	14 16 18 20 22 24 26 28 cm
Kochtopfe flache Form	14 16 18 20 22 24 26 28 cm
Waschtopfe Form	33 45 50 60 80 95 1.10 1.25
Wannen ovale	30 32 34 36 38 40 42 cm
Wannen Form	1.85 2.10 2.45 3.15 4.25 4.75
Teigschüsseln	30 32 34 36 38 40 42 cm
Teigschüsseln	85 95 1.10 1.35 1.50 1.75 1.95
Wanne, 1/2 Liter	18 20 22 24 cm
Kaffeekessel	1.35 1.50 1.65 1.95
Wannen oval, 42 cm	95
Eimer, 28 cm	14 16 18 20 22 24 26 cm
Deckel zu Kochtopfen	18 20 24 27 32 38 45
Sand-Seife-Soda-Garnitur mit Schrift	17 20 22 24 28 35 42

Neublau	
Kaffeekannen	10 11 12 13 14 15 16 cm
Milchtopfe	8 9 10 11 12 13 14 15 cm
Wah mit Konsole	32 36 40 44 48 60 68 74
Bratpfannen	28 30 32 34 36 38 40 cm
Schnellbrater	85 90 95 1.15 1.38 1.48 1.70
Salatsiebe	20 24 28 32 36 cm
Durchschläge	1.80 1.95 2.45 2.95 3.45
Kuchentpfannen mit Stiel	24 26 28 30 cm
Grüdepfannen mit Deckel	14 16 18 20 22 cm
Kasserollen tief Form	14 16 18 20 22 cm
Kartoffeldämpfer	38 45 54 68 85 95

Satz Töpfe 4 Stück im Satz	95
Bratpfanne 34 cm	95
Kaffeekanne 15 cm	95
Wasserkanne	95

Wolf Seelenfreund

Hauptgeschäft: Breiteweg 66 (an der Fontäne).
 Filiale: Jakobstraße 47
 Filiale: Halberstädter Str. 118a

Ein gut erhalt. Kinderwagen für 10 Mk. zu verkaufen, Rogauer, Neuhäbenerstraße 15b.

ZENTRAL THEATER
 Allabendlich 8 Uhr:
Der kleine König
 Burg, Konzerthaus.
 Montag den 1. September
 nur 1 Belzer-Abend
 der Original-Leipz. Sänger
 Familien-Programm.
 Anfang präzis 8 1/4 Uhr.
 Näheres 2047 durch Programme.
 Es ladet ergebenst ein D. D.

Arbeiter-Radfahrerverein
 — Ortsgruppe Magdeburg. —
 Dienstag den 26. August, abends 8 Uhr,
 in der „Krone“, Moldenstraße
Außerordentliche Generalversammlung.
 Tagesordnung:
 Der neueste Beschluß des Bundesvorstandes: Die gesamte Ortsgruppe Magdeburg ist aus dem Arbeiter-Radfahrerbund ausgeschlossen.
 Zu Anbetracht der außerordentlich wichtigen Tagesordnung möchten wir bitten, recht zahlreich zu erscheinen.
 Der Gauvorstand des Gau 11 wird hierdurch ergebenst eingeladen.
 Mit Gruß
Der Vorstand.

Rosten-Kinderwagen für 10 Mk. zu verk. Grünemannstr. 16, 3 Tr. l.
Büfettier gesucht Sachsenhof, Große Storchstraße Nr. 7. 2053
Burg 2037 Burg
 Meine Wohnung befindet sich jetzt
Brüderstr. 18.
 Witwe Pauline Hesse, Hebamme.
Ehrenerkklärung.
 Hiermit nehme ich die gegen die Kassiererin Frä. Käthe Joachim im Ansehen schwer schädigenden Beleidigungen zurück.
 2054 Marie Zacharias.
Dankfagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und den reichen Kranzschmuck beim Begräbnis meines teuren Entschlafenen sage ich hiermit allen Verwandten und Bekannten meinen herzlichsten Dank. Besonders Dank auch seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern vom Krupp-Grusonwerk, dem Metallarbeiter-Verband, den Bewohnern des Hauses Marienstraße 16 und dem Herrn Pfarrer für seine trostreichen Worte.
 Witwe M. Lins nebst Kindern.

Colosseum
Sünde
 Großstadt-Tragödie in 3 Akten
Der Maske beraubt
 großes Drama in 2 Akten —
 Reizende Komödien
 Tolle Humoresken und vieles andre.
 Ab Mittwoch nur 3 Tage als Extraeinlage
Der lebende Tote
 Sensationell!

CSOU Kaiser-Theater
 Sie dürfen nicht versäumen, sich ab heute den 2. Schlager aus der Monopolfilmserie — Alleinaufführungsrecht — anzusehen:
Verborgene Tränen
 3 Akte. **Grosses Sensations-Sittendrama.** 3 Akte.
 Der Roman einer Mutter, die, der Verführung folgend, Heimat und Familie verläßt und sich wiederfindet, ihr Leben für das ihres Kindes hinzugeben.
 Als 2. Schlager bringen wir die grosse Sensation: 3247
Europäisches Sklavenleben
 3 Akte. Sensationsdrama. 3 Akte.
Der Leichenzug August Bebel
 bleibt als Einlage im **Riesen-Weltprogramm.**

Pfefferminz-Tee, Minzöl
 vorzüglich für den Abendlich, überall erhältlich, a. Paket 10 Pf.
Gratulationskarten
 empfiehlt Buchhandl. Volksstimme

Vorzugshillet
 Vorgeiger 3247 der Annonce zahlen im

Kaiser-Theater
 Montag
 Mittwoch
 Freitag
 Sonnabend
 Kinder 5 Pf.
 Erwachsene 15 Pf.
 exklusive Billetsteuer.
 Programmwechsel: Mittwochs und Sonnabends.
Stephanshallen
 — Dir. Rich. Fraherz. —
 Abends 8 Uhr 3260
Variété-Vorstellung.
 Streng dezent Program für Familien-Vublikum.
 Vorgeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend und Sonntag freien Eintritt.

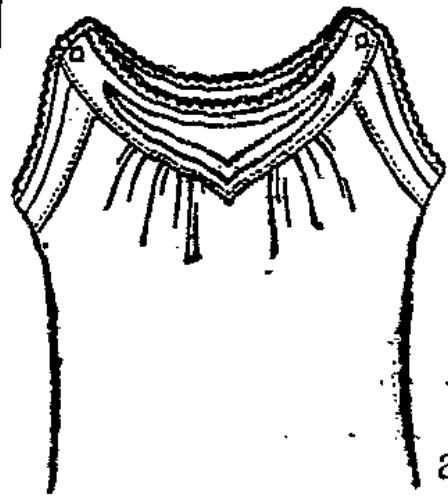
Viktor-Theater
 Direktion Hans Knapp.
 Dienstag, 26. Aug., abds. 8 1/4 Uhr
 Benefiz Ludw. Jubelsky
 Kammerspiel- u. Musikabend
 Gastspiel Ida Brincker von der Igl. Hofoper in Kopenhagen.
 Ferner
Abchied vom Regiment
 und
Lottens Geburtstag.
 Mittwoch, zum letztenmal
Das Buch einer Frau.
Garantiert echter Himbeer-Sirup
 Gebirgsjaht — das Liter 1.25
 5% Rabattmarken 5%
 Guter Limburger Stück 35
 Zylinder 1/4 Pfund 25
 Schweizerkäse 1/4 Pfund 35
 Neuer Sauerhohl Pfund 10
 ff. saure Gurken 20
 Die hochfeine echte **Lebertouche**
 Braunschweig, **Lebertouche**
 ist jeden Sonnabend frisch
 ff. weich. **Linfen** Pfund 30
 ff. Landkäse Stück 20
R. Lehmann
 Olivenstädter Str. 47
 Ecke der Friezenstraße.

Dankfagung.
 Zurückgekehrt vom Grabe meines ungeliebten, lieben, teuren Sohnes
Fritz
 sagen wir allen für die uns so wohlthunenden Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgang meines teuren Entschlafenen, sowie denen, die ihm das letzte Geleit gaben und mit so überaus zahlreichen Kranzspenden beehrten, unsern allerherzlichsten Dank. Besonders herzlich danken wir meinen merkten Vorgesetzten und Kollegen der Firma R. Wolf für die schönen Kranzspenden und für das Gefolge.
 Auch vielen Dank dem Männer-Turnverein Fahn zu Magdeburg, welcher für die starke Beteiligung am letzten Liebesdienst, ihn zu Grabe zu tragen, Besonderen Dank dem Herrn Pastor Wangemann für die sehr trostreichen Worte am Grabe des teuren Entschlafenen.
 2050
 Die Hinterbliebenen
 Friedrich Steffen nebst Frau und Kindern,
 Magdeburg, Westerschützen, Karmystr. 2

Colosseum
Deutscher Transportarb.-Verband
Rachruf.
 Am Freitag den 22. d. M. verstarb an den Folgen eines Unfalls nach langem Leiden unser langjähriges Mitglied, der Arbeiter
Franz Arndt
 aus Fernerleben.
 Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
 Die Ortsverwaltung
 Magdeburg.

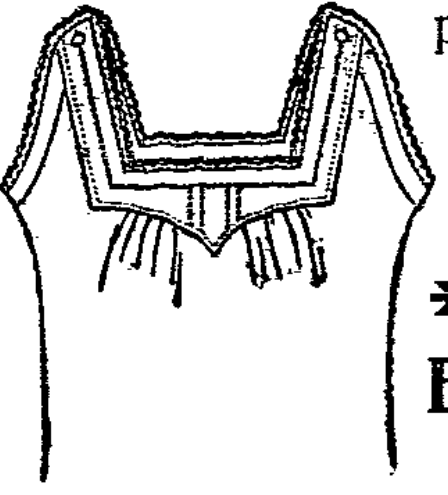
Langöe & Münster

Breiteweg 51, 51a, 52, Alter Markt 1 u. 2
Haltestelle fast sämtlicher Straßenbahnlinien.



Damen-Hemden

aus solidem Hemdentuch, mit reicher Hohlsaumpasse u. Barmer Langette (lt. Abbildung)



Extra-Preis **1⁵⁵**

Extra-Angebot!

Damen-Hemden Damen-Beinkleider

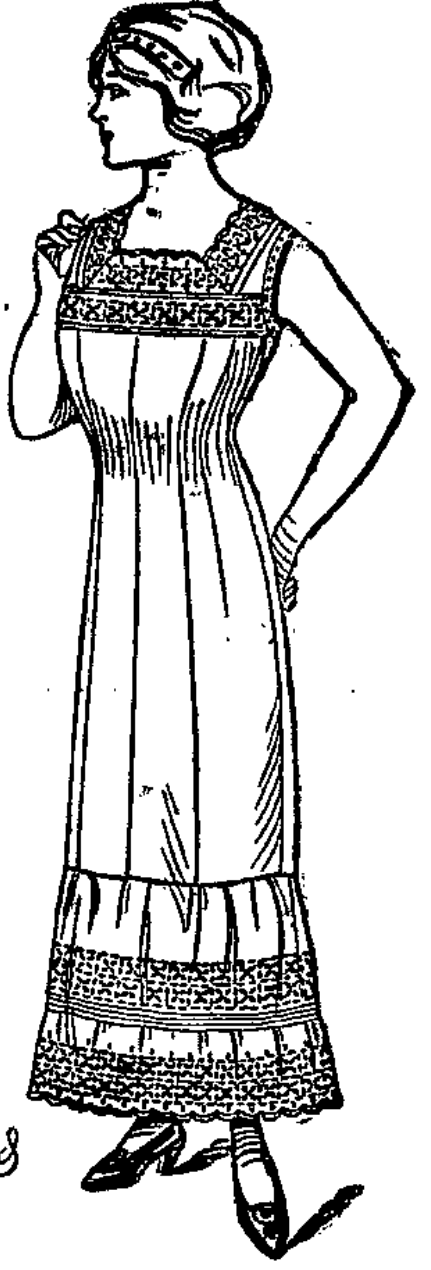
aus Prima Stoffen mit soliden Stickereien, mit und ohne Banddurchzug

in vielen Dessins
Extrapreis **1⁹⁵**
à **2.95** und

Prinzeß-Röcke

aus Madapolam, Batist etc., reich mit Spitzen oder Stickereien garniert, mit und ohne Banddurchzug

4.85 4.75 3.25
2.75 1.95 und **95**



Ein Posten

Frottierhandtücher
mit roter Kante
Stück **25**

Taschentücher

mit handgestickter Ecke u. Maschinenlangette

3 Stück für **38**

Ein Posten

Frottierlaken
80x100 cm gross, mit roter Kante
Stück **48**

Nur soweit Vorrat!

Leser und Leserrinnen, deckt alle eure Einkäufe nur in den Geschäften, die in der „Volkstimme“ inserieren!

Billig! Schuhwaren Schmidt-Strasse 44
Herren-, Damen-, Kinderschuh
u. -stiefel in Chevreau Boxcalf
u. andern Sorten Leder, Plüsch-
socken und -pantoffel, auch aus
Gelegenheitskäufen u. ff. Partie-
Waren billig nur 3341
44 Schmidtstraße 44.

Herren-Artikel
Schuhe - Sportmägen
Normal und Sport- Hemden
Hosensachen - Anzüge
Blaue Anzüge
Gute Ware! Billige Preise!
A. E. Schöne
Gute Schärfer- u. Bescherz.

Damenuhr mit eleg. langer
Kette Preis 8.50.
Katharinenstr. 11, 1. Et. 3201

Weißners Kartoffelbörse
Kasernenstr. 10, am Markt.
Telephon 5653 -
größtes Spezialgeschäft mit eigener
Kartoffelzucht, empfiehlt

la. Speisekartoffeln
10 Spd. 27 St. 3z. 2.50 24 St.
10 Spd. 40 St.
3z. 3.00 24 St.

Burg. Versteigerung
Montag den 25. August u. folgende Tage
von vormittags 9 Uhr und nachmittags 2 1/2 Uhr an
werde ich das noch vorhandene bedeutende
Druckersche Warenlager
Schartauer Straße 15
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkaufen. 3435
Louis Elias, beid. Auktionator.

Friedr. Meyer, Neustadt

95 Extra-Angebot 95
Nur noch diese Woche!

- | | |
|----------------------------------|---------------------------------------|
| 1 Miederschürze hübsch befest 95 | 1 Bettvorleger 95 |
| 1 Tändelschürze mit Träger 95 | 1 Rückenkissen gefüllt . . . 95 |
| 1 Stickereischürze m. Träger 95 | 3 Paar Socken wollene . . . 95 |
| 1 Damenhemd mit Spitze . . 95 | 4 Paar Socken baumwollene . 95 |
| 1 Damenbeinkleid mit Lang. 95 | 2 Paar Frauenstrümpfe platt. Woll. 95 |
| 1 Nachjacke mit Langette . . 95 | 24 Dutzend Druckknöpfe . 95 |
| 1 Fancyrock mit Langette . . 95 | 12 Stück Tailenverschlüsse 95 |
| 2 Kinderschürzen befest . . 95 | 4 Rollen Obergarn 1000 Yds. 95 |
| 2 Knabenschürzen befest . . 95 | 12 Stück Seife sortiert . . . 95 |
| 1 Steppdecke Satin 95 | 6 Taschentücher mit Kante . 95 |



Vineta 8 . . . 2 1/2
Glematis . . . 3 1/2
Alfons 4 1/2
Sternenbanner 5 1/2

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 199.

Magdeburg, Dienstag den 26. August 1913.

24. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Sozialdemokratischer Bezirksverband Magdeburg.

An die örtlichen Parteileitungen.

Werte Genossen! Der Verlag der „Gleichheit“ gibt eine Bebel-Gedächtnisnummer heraus, die in derselben Stückzahl wie die laufenden Nummern den örtlichen Verbreitern zugehen wird. Wir nehmen an, daß keine Parteigenossin diese besonders gut ausgestattete Nummer zurückweisen wird.

Mit Parteigruß

Der Bezirksvorstand. J. U. S. D. e. i. m. s.

Die Partei der Denunzianten.

Bekanntlich war es ein konservativer Redakteur, der einen Denunzianten anwarch, um in Waldenburg in Schlesien einige Genossen wegen Meineids ins Zuchthaus bringen zu können. Die „Volksstimme“ berichtete schon unterm 17. Juli aus Salzwedel-Gardelegen, daß der Eisenbahn-Direktion ein Schlußfletter mitgeteilt habe, daß ein Eisenbahner eine sozialdemokratische Wahlversammlung besucht habe. Der „Deutsche Bauernbund“, das Organ der nationalliberalen Landwirtevereinigung, schreibt jetzt zu diesem Fall:

Ein konservativer Herr richtete ein Schreiben an die Eisenbahndirektion Magdeburg, in welchem zur Anzeige gebracht wurde, daß ein Eisenbahnarbeiter am 1. Juni der sozialdemokratischen Versammlung in Gardelegen beigewohnt habe. Da selbstredend ein solcher Arbeiter von der Bahnverwaltung sofort entlassen wird, wurde eine Untersuchung eingeleitet. Die Direktion ließ am 15. Juli in Gardelegen sämtliche Eisenbahnarbeiter antreten, und es erschien — der Herr Redakteur des konservativen Gardeleger „Kreis-Anzeigers“ und „beschlüßigte“ die Eisenbahnarbeiter im Beisein des Bahnhofsvorstandes. Einen Mann namens Günther stellte er fest als denjenigen, der jene sozialdemokratische Versammlung besucht hätte. Der konservativere Redakteur erlebte aber einen fürchterlichen Fehlschlag und mußte tiefbetrübt wieder abgehen — denn dieser Günther konnte zweifellos kein Mißling nachweisen! — Er entging dadurch dem Schicksal der Entlassung. Diese beweislose konservativere Denunziation ist ein Musterbeispiel gehässiger Wahnrede: denn jene sozialdemokratische Versammlung war schon am 1. Juni. Wenn den Konservativen so viel an der Ermittlung des angeblichen Bahnarbeiters lag, der die sozialdemokratische Versammlung besucht haben soll, dann hätten sie ja gleich Anzeige erlassen können. Sie haben aber wohlweislich damit gewartet, bis nach der Stichwahl. Da wollte man zuvor noch gar zu gern die Stimmen der Eisenbahner. Als aber Dr. Böhmie gewählt wurde — da waren die Konservativen sehr eifertig mit ihrer Denunziation. „Schutz der Arbeitswilligen“ — riefen die Konservativen in jeder Wählerversammlung. Einverständnis, aber mit dem Zusatz: „Vor konservativen Denunziationen!“

Die konservativere Partei scheint sich nach dieser Mitteilung zu einer Partei der Denunzianten auswachsen zu wollen. Dagegen läßt sich nun nichts tun. Politisches Anstandsgefühl ist eben nicht jedermanns Sache. Aber man wird fragen dürfen, wie die Eisenbahnverwaltung dazu kommt, auf die Denunziation irgendeines konservativen Zeitungsschreibers hin eine Untersuchung gegen die Eisenbahnarbeiter einzuleiten und dem Denunzianten noch die Möglichkeit zu geben, sich den vermeintlichen Täter unter den Eisenbahnern auszuwählen. Die Eisenbahnbehörde hat überhaupt kein Recht, jemand wegen seiner Abstammung und Wahl zur Rechtschaffheit zu ziehen, wenn Verfassung und

Wahlrecht nicht zur Farce werden sollen. Das tollste Stück aber wäre es, wenn gar noch die Denunziation politischer Gegner für die Eisenbahnbehörde hinreichend erschiene, Untersuchungen über die Ausübung des „freien“ Wahlrechts anzustellen. Leider wird sich im Junkerparlament außer den Sozialdemokraten niemand finden, der die Eisenbahnbehörde in ihre Schranken zurückweist.

Egeln, 25. August.

(Von der Wasser-Verordnung.) Uns wird geschrieben: Eine erhebliche Anzahl kleiner Hausbesitzer wird durch das Zwangsanschlußverfahren hart bedrückt werden, weshalb auch unter diesen eine deutliche erkennbare, wohlverdienende Erbitterung entstanden ist. Da nun immer wieder Versuche unternommen werden, Hausbesitzer zum Wasserleitungsanschluß zu bewegen, so mag nachstehender Strafrechtliche einige Aufklärung herbeiführen, damit ein unberechtigter Zwang mit aller Energie zurückgewiesen wird; Gegen einen in der Wilhelmstraße wohnenden Hausbesitzer wurde durch einen Polizeibeamten wegen Nichtanschlußes seines Grundstücks an die Wasserleitung und Uebertretung der Polizeiverordnung vom 17. September 1912 Anzeige erstattet. Durch eine Vorladung zu einem Vernehmungstermin herangezogen, erklärte der betreffende Hausbesitzer, daß er jede Auskunft verweigere, da er bereits mit der Verwaltung bei dem Oberverwaltungsgericht hierüber im Rechtsstreit liege. Die Polizeiverwaltung hat hiernach einen Strafantrag bei dem Schöffengericht in Egeln eingewirkt. In einer Verhandlung am 24. Juli führte der Beklagte aus, daß er sich nicht zum Anschluß verpflichtet halte, denn die Polizeiverordnung und Ortsstatut sei ungültig, da zu ihrem Erlaß für Egeln keine Begründung vorliege, zumal der Magistrat für die Lieferung guten Wassers keine Garantie übernehme. Der Gerichtshof kam zu einem freisprechenden Erkenntnis. Die Polizeiverordnung bedürfe zu ihrer Gültigkeit, daß ihr ein Ortsstatut zugrunde liege. Dieses aber entbehre nach einer Kammergerichts-Entscheidung vom 28. Juni 1906 der Gültigkeit; nur unter gewissen Voraussetzungen sei ein Ortsstatut rechtmäßig, diese seien aber nicht vorhanden, weshalb Freispruch erfolgen müsse. Da vorliegende Entscheidung außerordentlich gut durchgeführt ist, so wird die bereits eingeleitete Verurteilung wenig Aussicht auf Erfolg haben. Ein am 13. August im „Tagblatt“ gebrachter Artikel erscheint recht geeignet, abermals Meinung und Willen der Hausbesitzer zu beeinflussen. Es ist nur zu empfehlen, mit energischem Willen gegen solche Maßregelung vorzugehen, dann werden denen schon die Augen weit geöffnet, die zu meinen, ein solches Zwangsanschlußverfahren bestände mit Recht. In Wirklichkeit ist es von den gesetzlichen Bestimmungen weit entfernt. Was die dargelegte Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts anbelangt, so ist sie längst bekannt und betrifft nur einen Spezialfall, der für Egeln nicht anwendbar ist. In ihrem Schluß ist der Wortlaut der gesetzlichen Bestimmungen angegeben, auf welchem im Zwangsanschlußverfahren Bezug genommen wird. Er lautet: „Es ist Aufgabe der Polizei, unmittelbar bevorstehende Gefahren vom Publikum abzuwenden.“ In Egeln stand eine unmittelbare Gefahr durch den Genuß von Brunnenwasser jedoch nicht bevor, denn es ist von außerordentlicher Güte und hat sich gut bewährt, auch wenn Seuchen aufgetreten sind. Nun stehen die öffentlichen Brunnen geschlossen da, von welchen die Einwohner jahrhundertlang mit bestem Wasser versorgt worden sind. Ihre Schließung ist einer Anlage halber geschehen, die meist nur unbrauchbares Wasser liefert. Man sollte bei der Verwaltung immer wieder mit Wasserproben vortrefflich werden und Schadenersatzansprüche geltend machen. Der Wasserpreis steht auch einzig da. Man geht mit dem Preise von 30 Pfg. für das Kubikmeter bis auf 12 Pfg. herab. Solche Differenz ist viel zu groß und nur für Großabnehmer eingerichtet. Der Kleintourenant kann ja bezahlen, daß ihm die Augen übergehen. Hoffentlich werden hier schnellstens Veränderungen vorgenommen. Also Einwohner von Egeln, behauptet euer Recht und erstrabt, daß die schönen öffentlichen Brunnen wieder freigegeben werden! —

Halberstadt, 25. August.

(Ziel Geschrei und wenig Arbeit.) Trotz dem unaufhörlichen Drängen, welches die Herren Arbeiter glaubten, sich ihren Arbeitern gegenüber erlauben zu dürfen, hat die organisierte Arbeiterschaft sich nicht einschüchtern lassen, sondern ist dem patriotischen Rummel ferngeblieben. So konnte es nicht anders kommen, daß anstatt des angefangenen Umzugs von etwa 2 Stunden Länge kaum 2/3 Stunde herauskam. Und wären die Staatsarbeiter, welche einfach kommandiert worden sind, und die große Zahl der Auswärtigen nicht gewesen, sowie die vielen Kinder, welche ebenfalls hin mußten, o armer Festkomitee, wie hätte es dann ausgesehen. Den Teilnehmern wurde folgender Regimentsbefehl zugestellt, ganz ohne Rücksicht auf die erheblichen Unkosten und Umstände, die er sehr vielen verursachte: Geschrei, Zylinder und weiße Handschuhe sind Bedingung. Auch über die Schulkinder glaubte man verfügen zu können wie man wollte. Diese wurden um 10 Uhr nach den Schulen bestellt. Von dort ging es nach dem Domplatz. Hier wurden sie aufgestellt und mußten in der glühenden Sonne bis 11 1/2 Uhr stehen, so daß eine ganze Anzahl ohnmächtig umgefallen sind. Unter solchen Umständen werden sich auch die Eltern der Kinder sagen, daß sie bei ähnlichen Anlässen ihre Kinder nicht wieder mitwirken lassen.

(Wenn zwei das selbe tun.) Ist es noch lange nicht das selbe. Anlässlich des Gewerkschaftsfestes wurde bei der Polizeiverwaltung um die Erlaubnis ersucht, vor den Arbeitsplätzen Handzettel am Tage vor dem Feste verteilen zu dürfen. Das Gesuch wurde abgelehnt ohne Angabe von Gründen. Nun wissen wir aus früheren Anlässen, daß der Polizeinspektor bei mündlicher Besprechung öfter erklärte, die Zettel würden auf der Straße weggeworfen, das verunreinige das Straßenbild. Wir haben gegen das letztere nichts einzuwenden, aber dagegen, daß man nicht in mer diesen Standpunkt vertritt. In dem Feste am Sonntag sind Karten in unzähliger Menge hergestellt worden. Zwischen je zwei Karten waren wie üblich Seidenblättchen gelegt. Diese Karten wurden nun auf allen Straßen zum Kauf angeboten und die dazwischenliegenden Blättchen natürlich wegwerfen. Ebenso die Festprogramme. Diese wurden nicht nur auf den Straßen verkauft, sondern auch von den einzelnen Wagen heruntergeworfen. Ferner eine Unmenge Papierrollen und Konfettistücken. Ob das Straßenbild verunreinigt hat, und noch dazu am Sonntag, darüber steht keinem andern ein Urteil zu als dem Herrn Polizeinspektor.

(Die vielen Bodenammerdiebstähle.) Die im Frühjahr unsere Einwohner in Aufregung hielten, fanden am Sonntagabend vor dem Landgericht ihre Sühne. Angeklagt, sie ausgeführt zu haben, war der Barbier Paul und seine Geliebte, die geschiedene Frau Lehmann, als Gehilfin. Unter anderem führte P. den Schulwarendiebstahl bei Blättermann aus, bei dem er für 500 Mark Waren erbeutete und den großen Wäschebstahl, bei dem ihm für etwa 1000 Mark Wäsche und Kleidungsstücke in die Hände fielen. Paul erhielt 4 Jahre Zuchthaus, seine Geliebte 2 Jahre Zuchthaus.

Kolbitz, 25. August. (Eine außerordentliche Versammlung des Wahlvereins.) tagte am Sonntagabend den 23. d. M. im Wiebeckchen Lokal. Der Vorsitzende gebachte in warmen Worten des verstorbenen Genossen August Bebel. Sein Andenken werden die Genossen in Ehren halten. Zur Agitation für die „Volksstimme“ meldeten sich zwölf Genossen. Sodann beschäftigte man sich mit der Lokalfrage. Das Wiebeckchen Lokal soll übernommen werden. Zum Geschäftsführer wurde Genosse Christian Niemann gewählt, und zwar so lange, bis die endgültige Uebernahme erfolgt ist.

Stendal, 25. August. (Ein 13jähriger Knabe vier Monate ins Gefängnis.) Der Schulknabe Paul S. aus Salzwedel stand vor dem hiesigen Landgericht. Er hatte seinen Dienstherrn zu bestehlen versucht und außerdem ein Fahrrad gestohlen. Das Gericht verurteilte ihn zu der genannten harten Strafe. Natürlich steht die bürgerliche Presse in ihm das bekannte „hoffnungsvolle Wirschingen“.

Städtisches Orchester.

Eine Statistik über die bisherigen Sommerkonzerte.

15. Mai bis 15. August.

Zahlen reden. Dieser Satz hat immer nur bedingte Bedeutung. Aber bei einigen Erläuterungen bleibt die bedingte Bedeutung eine tatsächliche, wie sie auch hier als eine solche angenommen werden muß.

Die Sommerkonzerte für das städtische Orchester ist noch nicht zu Ende. Es werden im günstigsten Falle noch etwa zehn Konzerte gegeben werden. Aber diese können an der künstlerischen Bedeutung der Saison nichts mehr ändern, die Resultate dieser Statistik höchstens weiter bestätigen.

Es ist die Frage aufzuwerfen: Was hat das städtische Orchester seinem Publikum im Sommer 1913 geboten? Dabei ist zu berücksichtigen, welche Komponisten durch Jubiläen und Gebenstage, durch tiefere Wirkung ihrer Kompositionen oder durch andre Ursachen dem Konzertpublikum besonders nahe getreten sind, welche also notwendigerweise einen Vorzug bei der Zusammenstellung der Programme haben mußten.

Das Wagnerjahr brachte es mit sich, daß ungeheuer viel Wagnerfakeln gespielt wurden, so viel, daß ohne Einschränkung bemerkt werden muß, ein Vorteil für die musikalische Kunst sei, allein durch Vernachlässigung gleichbedeutender Größen, nicht entstanden. So wurde Wagner in dieser Sommerkonzerte im städtischen Orchester allein in 62 Nummern gespielt, meist in Bruchstücken aus seinen Opern und in einigen Fantasien. Im ganzen dürfte Wagner als Jubilar nun zunächst überwunden sein. Die kommende Winterkonzerte wird uns Verdi bringen, ein künstlerischer Gegenjah, der ganz interessant ist, weil wir vom „italienischen Orchester“ (Wagner) mehr zum „germanischen“ (Verdi) übergehen. Da bei dieser Statistik nur die Konzerte des Kapellmeisters Bruno berücksichtigt werden, so sei bemerkt, daß die Zahl der Wagnernummern sich mindestens um 12 bis 15 Nummern erhöhen würde, wollte man die Konzerte der beiden andern städtischen Kapellmeister Göllrich und Krug-Waldie in die Berechnung einbeziehen.

Nun sollte man meinen, daß der Bedeutung des Orchesters als des ersten und vornehmsten Kunstinstituts der Stadt insofern Rechnung getragen würde, als vordringenderweise die Musik bedeutender anerkannter Musiker gepflegt würde. Aber mit dieser Meinung hat man noch nicht einmal die Zielscheibe getroffen, geschweige denn das Zentrum. Den nächsten Rekord in der Zahl der Programmnummern hat nämlich der Wiener Falzer-Strauß mit 43 erreicht. Wie es kommt, daß gerade Johann Strauß mit seiner Familie so fleißig gespielt wurde, ist zwar erklärlich, aber aus rein künstlerischen Gründen nicht entschuldbar.

Man verteidigt die Zusammenstellung der Programme gewöhnlich damit, daß man den Charakter der Sommerkonzerte als einen mehr zur Unterhaltungsmusik hinneigenden bezeichnen und behauptet, das Publikum wolle an den schönen Sommerabenden keinen positiv musikalischen Genuß haben, sondern es betrachte die Konzerte des städtischen Orchesters als willkommene Beigabe zu einer anregenden oder gemüthlichen Abendunterhaltung im Freien. Wer das sagt, hat das Publikum sehr schlecht studiert. Wohl wird an einzelnen Nächten unbekümmert um die übrigen interessierten Hörer Unterhaltung getrieben, wie sie in Militär- und Kaffeekonzerten üblich ist. Aber solche Ungezogenheiten soll man doch nicht durch dafür geeignete Ausgestaltung des Pro-

gramms unterstützen. Die überwiegende große Mehrheit des Publikums zeigte sich im Gegenteil sehr interessiert für klassische Musik und zeichnete solche Nummern durch entsprechenden Beifall aus, ein Beweis, wie weit die Leitung der Konzerte von einer richtigen Erkenntnis der wirklichen Wünsche des Publikums entfernt ist.

Das große schöne Material der klassischen Musik ist vom städtischen Orchester nicht nützlich verwendet worden. Ein Beweis sei angezogen, dem nicht gut zu widersprechen sein dürfte: Mozart, neben Beethoven unser Größter, kam erst am 20. Juni zum erstenmal ins Programm, Zöllner erst am 26. Juni, Beethoven am 1. Juli, Vorzing am 4. Juli, Boieldieu am 1. August und so weiter. In der ersten Hälfte der Saison also kein Beethoven. Wie ist das möglich bei einem städtischen Orchester? Nun wird man vielleicht hoffen wollen, daß, nachdem der Mann für diese führenden Geister in der Musik gebrochen worden war, sie fleißig in das Programm aufgenommen wurden; aber Mozart kam bis jetzt nur siebenmal heraus, und davon waren fünf Stücke Originalformen, zwei verarbeitete Bearbeitungen. Beethoven stand einmal öfter auf dem Programm als Mozart. Zöllner kam nur zweimal zu Gehör, Vorzing desgleichen, und zwar leider nur in Fantasien, Boieldieu einmal, Bizet achtmal, davon waren nur drei Originalfakeln, Berlioz viermal, Bach sechsmal, Brahms nur dreimal, Gounod nur fünfmal, und zwar in Bearbeitungen, Haydn und Humperdina je achtmal, Händel im ganzen zweimal, Klug dreimal, Kreutzer, Chopin und Liszt je zweimal, Nicolai je achtmal, Rossini zweimal, Schubert neunmal, davon waren aber fünf Bearbeitungen, Saint-Saëns viermal, Thomas und Verdi siebenmal, dieser jedoch ausschließlich mit einer Fantasie, Weber elfmal, doch nicht ausschließlich im Original. Wie ersichtlich, ist die klassische Musik arg beschränkt, erwägt man, daß etwa 50 Konzerte unter Leitung des Kapellmeisters Bruno einschließlich der Volkskonzerte gegeben wurden und jedes Konzert zwölf Nummern aufwies.

Nun drängt sich unwillkürlich die Frage auf, welchen Musikgrößen denn nun die Orchesterleitung ihre größte Aufmerksamkeit zugewendet haben muß. An erster Stelle steht da Debussy mit 23 Nummern. Debussy ist kein Stern erster oder zweiter Größe, er schrieb aber eine gefällige Musik, und man kann ihn schon hören. Dann kommt Moszkowski mit 19 Nummern, wohl gemerkt: nicht verschiedenen Stücken. Woher die Vorliebe der Leitung für diesen Komponisten stammt, ist schwer ersichtlich, ihn 19 mal dem Publikum in immer gleichen Stücken vorzuführen, läßt auf ein großes Vertrauen zu dem allgemeinen Urteil des Publikums schließen. Dicht ist in 18 Nummern gespielt, eine Quantität des Stoffes, die wenigstens nicht im Widerspruch zur Qualität der Musik steht. Die gleiche Zahl hat aber auch Sappé, eine Größe, die sich mit Bizet nun gar nicht vergleichen läßt. Tschaikowsky ist auch verhältnismäßig reichlich gespielt worden, in 15 Nummern, wovon drei Fantasien, dann hält Mendelssohn in 12 Nummern mit Goldmark die Waage, gleichfalls ungleiche Größen. Dann kämen Grieg mit 9 Nummern, Meherbeer und Richard Strauß mit 8, ferner an bekannten Komponisten Adam mit 4, Huber mit 3, Bruckner, Bellini und Bruch mit 2, Borcia mit 4, Flotow mit 7, Gerold mit 3, Halevy mit 2 (Fantasien), Klughardt mit 4, Raun mit 2, Lassen mit 2, Lachner mit 2, Leoncavallo und Lacombe mit 1, Mailart und Massenet nur mit 7, Mascagni mit 4, Negler mit 3 (Fantasien), Offenbach mit 8 (darunter dreimal eine Fantasie), Rupprecht mit 6, Rubinstein nur mit 7, Rameau mit 3 (Bearbeitungen), Reinecke mit 1, Reiff-

ger und Smetana mit 2, Svendsen mit 6, Star Strauß mit 5 und Xuytemp und Wallace mit 2 Nummern.

Wir wollen die Kunst aber nicht mit der Elle messen und nicht lange sorgfältig abwägen, ob der eine oder andre mit einer Nummer mehr herauskommen müßte. Schließlich hängt hier auch viel vom Geschmach ab. Aber wir haben den Tiefstand in der Einrichtung der Programme für die Sommerkonzerte noch nicht erreicht. Die Mißere liegt in der Bevorzugung von flacher Musik, die zu einem erheblichen Prozentsatz in dieser Sommerkonzerte vom städtischen Orchester kultiviert worden ist. Abgesehen von der Straußischen Musik, für die Kapellmeister Bruno in seinem künstlerischen Naturell nun einmal eine Schwäche empfindet, sind es gewisse Autoren, die nicht zur Befriedigung des allgemeinen musikalischen Geschmacks beitragen, deren Kompositionen sich in nichts von der mit größtem Rechte von der Kritik beurteilten heutigen Operntendenz unterscheiden. Diese Musik zu pflegen, ausgebeutet zu pflegen, hat das städtische Orchester keine Ursache, denn sie fesselt nur die Ohren, bildet nicht und hat nicht den geringsten idealen Wert, den man von jeder Kunst fordert. Eine ins Ohr fallende, gefällige Instrumentation, ein schneidiger Rhythmus oder eine weiche sentimentale Melodieführung allein tut's nicht, der höhere Kunstbegriff ist maßgebend, und der Lezer mag selbst darüber befinden, ob er bei Wagners Potpourri „Berlin wadelt“, das allein fünfmal unsere Ohren beschäftigen mußte, oder bei Jepsels „Zinnoldaten“, „Spielwarenladen“ und ähnlichen Kunststücken, die 18 mal gespielt wurden, oder bei Romzars Potpourri, die gar 15 mal herauskamen, eine innere Befriedigung gefunden hat, wie sie jedes bedeutungsvollere Stück, gleichgültig welchen Meisters, auslöst. Man möchte einwerfen, diese Sachen seien humoristisch. Dem wäre zu entgegnen: Wir wollen den Humor in der Musik nicht ausschalten. Der Humor hat auch bei den größten Musikern Raum gefunden. Aber man vergesse einmal den Charakter derartigen Humoristika mit den aufgeschwemmten Gesäßen dieser Musikanten. Es genügt, wenn diese Komponisten in Konzerten dritter, vierter Güte von andern „Kapellen“ gespielt werden. Da wird man auch den schneidigen Blon und Waldteufel wiederfinden, die vom städtischen Orchester auch jeder sogar zehnmal berücksichtigt wurden, ferner Reihon, Eilenberg, Fall, Olinka, Jones, Linde und Behar, die auch nicht vergessen wurden.

Stellt man so diese Zahlen über den Programmstoff aus flachen Kompositionen den Zahlen gegenüber, bis zu welchen die städtische Orchesterleitung unsere ersten musikalischen Größen in der Sommerkonzerte berücksichtigt hat, so ist man zu einem recht befremdlichen Resultat gekommen. Von einem künstlerischen Auffschwung kann man schlechterdings nicht reden. Eine Kulturarbeit wird nur zu einem mäßigen Prozentsatz geleistet, während minderwertige Interessen diese Arbeit numerisch noch zu ersticken drohen. Wir können die Sommerkonzerte nicht als eine minderwertige Arbeitsperiode ansehen. Zudem ist noch zu berücksichtigen, daß die Notenbücherei des städtischen Orchesters derartig reichhaltig ist, daß sich Programme unter ganz andern Gesichtspunkten — diese Saison hatte überhaupt keine erkennbaren Ziele — aufstellen lassen. Die Ziele wären weder Strauß oder Romzag, Moszkowski und Jepsel, noch ausschließlich Wagner mit seiner Höchstzahl, sondern sie wären in einer der Bedeutung ihrer Musik entsprechenden Zusammenstellung aller, und zwar vordringender der größten Meister zu sehen. Nur so kann das städtische Orchester seinem künstlerischen Zweck näher kommen und seiner Bedeutung gerecht werden.

Grote.

Das die Verhältnisse, die das Kind statt zum Lernen schon zum Dienen zwingen, die größte Schuld an diesem nun verpöhten Menschendasein tragen, begreifen die bürgerliche Gesellschaft und ihre Zeitungsreiber nicht. Sie sitzen sich auf ein armes Opfer.

(Schon wieder Denkmalschmerzen.) Bei der Platzwahl für das zu errichtende Kaiserdenkmal hat die Kommission sich in erster Linie für den Marktplatz, in zweiter für den Winkelmännchenplatz entschieden. Der Entwurf soll nunmehr ausgeschrieben werden. Da werden die Bismarckmännchen mit ihrem Denkmal wohl noch ein Weilchen zurückstehen müssen.

Tangermünde, 25. August. (Stadtverordneten-Sitzung vom 22. August.) Das Elektrizitätswerk schließt für das letzte Jahr in Einnahme und Ausgabe mit 169 356 Mark, die Schiffsbaukasse mit 20 856 Mark ab. Ausgelöst wurden an Stadtschuldscheinen vom Jahre 1885 im Betrage von 18 000 Mark. Der Tangermünder Ackerklub wird von der Weiterpachtung der Kabelle 1 bis 3 außerhalb der Hafenböschung entbunden. Für die Kabelle 1 und 2 innerhalb der Hafenböschung, die der Klub in Benutzung hat, wird die Pacht von 90 Mark auf 62 Mark ermäßigt. Wegen der Schaffung einer neuen Durchfahrt neben dem Neufährer Tor in der Richtung der Kirchstraße zur Stendaler Straße wurde ein Beschluß noch nicht gefaßt. Es müssen zwecks Grundstücksankaufs noch Verhandlungen stattfinden. Bekanntgegeben wurde die Genehmigung des Bezirksausschusses betreffs Verkaufs des früheren Karlsruher Gemeindefaßes an den Schiffsbaumeister Fr. Böttin junior. Von dem hierfür gelieferten Betrag von 6250 Mark werden 3250 dem Fonds zum Bau eines Realgymnasiums überwiesen. 3000 Mark sollen zur Herstellung der Durchfahrt links des Neufährer Tores Verwendung finden. Stadtr. Laurentz richtet die Vonderung des Disziplinars betreffs der Einquartierung von Militär ab. Es seien hier abzuheften, die darin bestehen, daß räumlich beschränkten und finanziell schlecht dastehenden kleinen Hausbesitzern Quartierungen aufgekauft werden. Die besser situierten Mietern mit größeren Wohnungen überlassen werden könnten. Bürgermeister Sauer hebt hervor, daß Tangermünde selten große Einquartierungen habe, daher die Vonderung der diesbezüglichen Regel nicht so brennend sei. Jedoch sei die Vnderung des Stadtr. Laurentz der Erwägung wert.

Wernigerode, 25. August. (Brennholz-Versteigerung) findet am Dienstag den 26. August, vormittags 10 Uhr, im alten Schützenhaus statt. Das Holz lagert im Neustädter Gäubetrieb.

(Fremdenverkehr.) Der Zugang beträgt nach der Fremdenliste 1149 Personen. Die Gesamtfrequenz beträgt bisher 17 437 Fremde bis zu 5 Tagen und 4560 Kurgäste, zusammen 22 297 Personen. Der Zugang in Nöschnerode beträgt 49 Personen. Gesamtsahl bis jetzt: 1185 Fremde bis zu 5 Tagen, 2114 Kurgäste zusammen 3299 Personen.

(Die Wählerlisten) zur Krankenkassenwahl liegen nur noch bis Dienstag im Landratsamt aus.

(Eine Bebel-Gedächtnisfeier) veranstaltet der Wahlverein am Donnerstag, abends 8 Uhr, im „Volksgarten“. Genosse H. Bartsch hält die Gedächtnisrede. Mehrere Gesangsvereine werden zur Feier entsprechende Lieder zum Vortrag bringen. (Siehe Inserat in dieser Nummer.)

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechungen vorbehalten. Alle hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung der „Volksstimme“ und deren Kolportage zu beziehen.

Neue Zeit, 47. Heft des 31. Jahrgangs. Aus dem Inhalt: August Bebel. Von R. Kautsky. — Zur Geschichte des Sozialismus in England. Von Gustav Eckstein. — Organisationsfragen. Von Benno Pöcher (Berlin). — Weiterreichs Rechtssprechung. Von Joh. Ferch. — Die Landarbeiter und Dienstboten und die Sozialdemokratie. Von R. Schmidt (Münster). — Literarische Rundschau: Leitfaden für die Bildungsarbeit in Groß-Berlin. Von Max Keit. — Ignaz Auer, Nach zehn Jahren. — Zeitlich-Rundschau. Von J. Köttgen. — Preis 3,25 Mark pro Quartal. Einzelnes Heft 25 Pf.

Licht und Schatten. Die oben erwähnte Nr. 47 enthält Originalzeichnungen von Paul Cezanne, Marius Bauer, Franz von Stuck, Franz Dreher, Albrecht Janthur, Hugo v. Habermann, Hans Meher, literarische Beiträge von Hermann Gessle, Kurt Höpfer, Edward Stilgebauer und Georg Lueri.

Bereits-Kalender.

Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Budau. Dienstag den 25. August, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung der Dmänner, Kassierer und sonstigen Parteifunktionäre in der „Halia“, Dorstheinstr. 14. Die Bezirksleitung.

Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Sudenburg. Mittwoch den 27. August, abends 8 1/2 Uhr, in der „Zecher Bierhalle“, Schönninger Straße 28, Sitzung der Dmänner und Zeitungsträgerinnen. Die Bezirksleitung.

Sudenburger Sängerknaben-Chor. Jeden Dienstag abends 8 1/2 Uhr Uebungsstunde bei Julius Fienning (Zecher Hof), St.-Nicolai-Straße 16.

Arb.-Kampfvereine in Magdeburg, Hbt. Sudenburg. Dienstag, 26. Aug., abds. 8 Uhr, Vb. von d. „Zecher Bierhalle“ z. Generalversammlung. Fernerleben. Sozialdemokratischer Verein des Kreises Wangleben.

Für unsere Mitglieder findet Mittwoch den 27. August, abends 8 Uhr, im Lokal von Siller eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. 1450

Groß-Öttersleben und Bennedebach. Sozialdemokratischer Verein des Kreises Wangleben. Sonntag den 30. August, abends 8 1/2 Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung bei Siller in Bennedebach. 1484

Groß-Öttersleben. Männer-Turnverein Jahn. Dienstag den 26. August, Vorstand- und Komitteesitzung. — Am Sonntag den 30. August Mitgliederversammlung. 1485

Wernigerode. Kanarienzüchter-Verein. Versammlung am Mittwoch den 27. August, abends 8 1/2 Uhr, bei Ernst Habel (Echholung).

Briefkasten.

Für die Parteikasse gingen ein für Juli: Freiwillige Beiträge: Prozente der Lagerhalter 41,10. Binsen 55,00. Budau Mai und Juni 2,00. Dampfahrt Budau 30,00. „Julienspark“ 23. Juli 120,65. „Gleichheit“ Nr. 18 bis 20 46,70. Preussentag-Protokolle 2,00. Kleine Bibliothek 6,75. Vom internationalen Kongress 4,25. — Vereinsbeiträge a 10 Pf. 1779,90, a 5 Pf. 155,15, zusammen 1935,05 Mark. H. Giesecke, Kassierer.

Für die Landtagswahl gingen ein: Liste 390 0,30, L. 28 0,25, L. 430 14,30, L. 431 14,00, L. 452 0,85, L. 524 0,50, L. 323 0,50, L. 414 7,15, L. 162 2,50 Mark. H. Giesecke, Kassierer.

Marktberichte.

Magdeburg, 23. August. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verziehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer und Sommer neuer ruhig, gut 198—199 Mk. — Roggen inländ. neuer ruhig, gut 159—161 Mk. — Gerste hiesige Chevalier gut 174—180 Mk., feinste über Notiz, Landgut 168—172 Mk., ausländische Futtergerste stetig, gut 139—141 Mk. — Hafer inländischer stetig, gut 163—168 Mk., mittel — Mk. — Mais runder ruhig, gut 142—144 Mk. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.	
Iffer, Eger und Mollbau.	
Jungbunzlau	22. August + 0,22
Laun	+ 0,39
Budweis	+ 0,06
Prag	+ 0,86
Anhalt und Saale.	
Straßfurt	23. August + 1,20
Weißfels Untp.	+ 2,30
Erztha	+ 2,20
Milsleben	+ 1,74
Bernburg	+ 1,97
Salze Oberpegel	+ 1,64
Salze Unterpegel	+ 1,10
Grisehne	+ 1,19
Mulde.	
Deßau, Mühlentbr.	23. August + 2,12
Parabuth	22. August + 0,76
Brandeb.	+ 1,95
Mielmit	+ 1,82
Neumeritz	+ 1,32
Mühlh.	+ 1,66
Dresden	+ 0,03
Sorgau	+ 2,40
Wittenberg	+ 3,41
Hochau	+ 3,19
Harby	+ 3,32
Schönebeck	+ 3,09
Magdeburg	+ 2,58
Tangermünde	+ 3,35
Wittenberge	+ 1,94
Domitz	+ 0,60
Boizenburg	+ 0,30
Dohnsdorf	+ 0,55
Lauenburg	+ 0,54
Elbe.	
23. August	+ 0,45
+ 2,00	0,05
+ 1,46	0,14
+ 1,09	0,23
+ 1,54	0,12
+ 0,08	0,05
+ 2,23	0,12
+ 3,19	0,22
+ 3,14	0,18
+ 2,40	0,18
+ 3,50	0,15
+ 2,42	0,16
+ 1,06	0,48
+ 0,59	0,29
+ 0,98	0,48
+ 0,98	0,44

* Kuffig, 25. August. Pegelstand + 1,13. Vom Oberlauf werden 297 Zentimeter fallen gemeldet. Magdeburg, 23.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 23. August.

Aufgebote: Handlungsreisender Artur Kresse mit Anna Teppie, Maler Rud. Winter mit Anna Frey, Arbeiter Willi Dieck mit Margarete Wengler geb. Girt, Eisenbahnarbeiter Otto Höjer mit Martha Hoffmüller, Fleischermeister Hermann Wolf mit Hermine Braumann, Elektromonteur Franz Wüde mit Anna Lunde.

Geschließungen: Kaufmann Ernst Krause mit Lucie Baumgarten, Versicherungsbeamter Friz Schröder mit Martha Smier, Proviantamtsarbeiter Walter Gabne mit Pauline Ballenda, Zigarrenmacher Aug. Koch mit Christiane Schmidt geb. Lüber.

Geburten: Herta, T. des Rauerpoliers Paul Rater, Rudolf, S. des Kapellmeisters Emil Eijendia, Paul, S. des Konditors Paul Sens, Gertrud, T. des Straßenbahnwagenführers Albert Schäfer, Erich, S. des Schreibers Otto Kölling, Ursula, T. des Stellners Willi Rahn, Heinz und Kurt, Zwillingssöhne des Postboten Albert Fiedel.

Todesfälle: Wilhelmine geb. Reimede, Ehefrau des Maschinenführers a. D. Robert Wiedenroth, 83 J. 5 M. 9 T. Witwe Friederike Klitzsch geb. Deumeland aus Biederitz, 71 J. 3 M. 7 T. Oberleitnant a. D. Friz Wüchmann, 70 J. 5 M. 4 T. Witwe Luise Köppler geb. Reimede, 67 J. 11 M. 29 T. Marie Weiß, unverehelicht, 58 J. 3 M. 3 T. Ingenieur Wilhelm Köder, 53 J. 5 M. 25 T. Weichenritzer Wilhelm Hähling aus Förderstedt, 36 J. 11 M. Kurt, S. des Postboten Albert Fiedel, 15 St.

Sudenburg, 23. August.

Geschließungen: Arbeiter Gustav Vorchert mit Anna Griguhn geb. Karl, Möbelhändler Oskar Grober in Chemnitz mit Meta Blauschke hier, Kaufmann Richard Schaefer mit Meta Schäfer, Kernmacher Walter Heendorf mit Luise Rosjanski.

Geburten: Kurt, S. des Handelsm. Anton Sitzgewski, Ernst, S. des Maschinenputzers Ernst Leberroth, Kurt, S. des Zeichners Ernst Feißler.

Todesfälle: Arbeiter Hermann Wuffe, 42 J. 9 M. 9 T. Arbeiter Franz Knudt, 43 J. 11 M. 7 T.

Neustadt, 23. August.

Aufgebote: Eisenbahnarbeiter Hermann Schulze mit Margarete Weiler, Arbeiter Otto Schellhase in Biederitz mit Martha Durawa hier, Schneider Otto Spachholz mit Meta Schifmann, Arbeiter Hermann Grünwald mit Lina Eberhardt. Geschließungen: Eisenbahnarbeiter Edwin Peters mit Anna Roethig, Feilenhauermeister Heinrich Wenzel mit Witwe Anna Kriebel geb. Müller.

Geburten: Josefmarie, T. des Oberingenieurs Paul Ziehl, Heinz, S. des Kaufm. Friedrich Müller.

Todesfälle: Witwe Luise Schröder geb. Barges, verwitwet gewesene Besthorn, 72 J. 10 M. 15 T.

Mischerleben.

Geschließungen: Schlosser Franz Delschläger mit Elisabeth Richter, Handlungsgehilfe Kurt Schlemmstedt mit Margarete Richter, Eisenhauermeister Heinrich Wenzel mit Meta Schifmann, Arbeiter Hermann Grünwald mit Lina Eberhardt. Geschließungen: Eisenbahnarbeiter Edwin Peters mit Anna Roethig, Feilenhauermeister Heinrich Wenzel mit Witwe Anna Kriebel geb. Müller.

Todesfälle: Karl, S. des Zeitungsaußsehers Joseph Meinhardt, 1 J. 2 M. 24 T. Anna, T. des Geschäftsführers Michael Boffin, 11 J. 9 M. 27 T.

Burg.

Aufgebote: Fleischer Friedrich August Otto Wegener in Theesen mit Elise Wülhöft hier, Kaufmann Friedrich August Otto Linke hier mit Wanda Emilie Charlotte Stollberg in Magdeburg.

Geschließungen: Schlosser Otto Haberland mit Frieda Lubwig.

Geburten: S. des Weißgerbers Robert Baum, S. des Weißgerbers Karl Krone, S. des verstorbenen Privatmanns Gustav Gröpler, S. des Schuhfabrikarbeiters Martin Schulz, S. des Rangierers Georg Karsten, T. des Hülfsweichenstellers Albert Saad, T. des Tischlers Paul Knock, T. des Landwirts August Brandt, T. des Weißgerbers Karl Krone, T. des Schuhmachers Bruno Willi Max Möstel, T. des Arbeiters Wilhelm Bötz, T. des Gerbereiarbeiters Otto Schmidt, T. des Schuhfabrikarbeiters Ernst Bloßkom, T. des Arbeiters Karl Schulla.

Todesfälle: Meldeamtsvorsteher Robert Finde, 52 J. Privatmann Andreas Baische, 76 J. Klara, T. der Witwe Anna Sauerbering, 11 J.

Wernigerode.

Aufgebot: Monteur Louis Koch in Numa in Thüringen mit Emma Minna Wäß hier.

Geschließungen: Dachdecker Franz Fleiner mit Marie Anna Hermine Wöber, Maurer Ernst Hartmann mit Anna Elise Emma Klapproth, Regierungsbaumeister Max Joseph Gregor Baum in Neufölsch mit Marie Katharina Bruns hier, Landwirt Louis Wette mit Anna Luise Kühne.

Geburten: S. des Tischlers Franz Bunte, S. des Fuhrmanns Friedrich Mether, T. des Arbeiters Friedrich Weite.

Todesfälle: Polizeihauptmann a. D. Gustav Kuhner in Friedebau, 73 J. Fürstlicher Haushofmeister August Schulle, 65 J.

Aus dem Geschäftsverkehr.

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN
GRÖSSTE DEUTSCHE CIGARETTENFABRIK

Abzahlungsgeschäfte Auf Credit. Möbel, Betten, Polsterwaren größt. Geschäft dies. Art. Platz S. OSSEWALD Warengeschäft, Magdeburg, alte Ulrichstr. 14	Erscheint 3mal wöchentlich Bierbraserelen, Bierhandlg. Kittel, H. (A. Müller), Friedr.-St. S. Schmidt, A., Burg.	Bezugsquellen - Verzeichnis Patentbüro Peters Patentenstr. 29. Magdeburg. Telef. Nr. 3715	Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen Stassfurt S. & M. Grohn Manufakturw. u. Herr.-Konf.
A. Friedländer Magdeburg, Breiweg 118 Möbel u. Waren auf Kredit. Besichtigung erbeten. Gesgründet 1872.	Bäcker-, Konditoreien Niemann, Gustav, Salzh.	Fleischeri Arnold, Otto, Freiestr. 21. O. Blum, Petrusstr. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.	Warenhäuser Mohr, Emil, Gr. Ottorsleben. Wild u. Geflügel Freund, Friedr., Feldstr. 3. Herrmann, A., N., Lötischehofstr. 8.
Groß-Öttersleben M. Krüger Wwe., Linienstr. 31.	Butter, Eier, Käse Th. Brandes Nachf., Breitew. 124.	Kolonialwaren Haberland, Friedr., Petriförder 1. Otto Heinecke, Jakobstr. 14. Klopp, A., Buck., Grenzstr. 2. Viebig, K., Sud., Lemsd. Weg 15.	Gommern Friedr. Köpneck, Fleischermstr. W. Dobritz, Pelzw. Hüte, Mütz. usw. W. Herrndorf, Schuhw. u. Lederbldg. G. Bohm, Uhren, Goldw. u. Brillen H. Schwantes, Uhren u. Goldwar.
Groß-Öttersleben Männer-Turnverein Jahn. Dienstag den 26. August, Vorstand- und Komitteesitzung. — Am Sonntag den 30. August Mitgliederversammlung. 1485	Cigarren-Handl., Tabaks M. Krüger Wwe., Linienstr. 31.	Kohl-, Holz, Grudekoka Scheel, A., Halberstädter Str. 85.	Burg Gust. Götz, Lederhd. Waagestr. Uhren u. Goldwar. Breiterweg 52.
Groß-Öttersleben Männer-Turnverein Jahn. Dienstag den 26. August, Vorstand- und Komitteesitzung. — Am Sonntag den 30. August Mitgliederversammlung. 1485	Denkstätten Karl Seidel, Reichenweg 129 II	Kurz-, Weiß-, Woll-, Strümpfe Seemann, R., B. Schönab Str. 103.	Bergbauerei A.-G. Otto Richter, Branerei. W. Rannwerth, Restauration, Breitenstr. 3. K. Grothe, Rest., Elisabethstr. 3. M. Fiedler, Lederhdg., Karlstr. 15. G. Stabenow, Fleischermeister.
Groß-Öttersleben Männer-Turnverein Jahn. Dienstag den 26. August, Vorstand- und Komitteesitzung. — Am Sonntag den 30. August Mitgliederversammlung. 1485	Drogen u. Farben Ludwig, Ewald, Fernerleben. Otto Schmalzgen, Gr. Dorotheenstr. 25. Trappe Ernst, Gust.-Adolfsstr. 40	Manufakturwaren Karlovsky, A., Diesdorf.	Neuhaldensleben Rich. Kneisel, Bäcker u. Konditorei. Drogen, Farben, Kolonialw., Zigarren R. Berke, Kolonialw., Wurstw. W. Troch, Kolonialw., Wurstw. A. Schreiber, Tap., Ölfarb., Bilderlst. K. Wernecke, Bäcker u. Konditor. W. Perlit, Möbel, Spiegel, Polsterw.
Groß-Öttersleben Männer-Turnverein Jahn. Dienstag den 26. August, Vorstand- und Komitteesitzung. — Am Sonntag den 30. August Mitgliederversammlung. 1485	Fahrräd., Nähmasch. Schaper, Otto, Anhaltstr. 22. Brennberg, Isidor, Lötter.	Obst u. Grünwaren Blumenthal, Louis, Neust. Str. 20 b. Hartmann, Helmarik, Neust. Str. 2.	Oschersleben S. Hamlet Manufakturwaren, Herren-, Damen-Konfekt.
Groß-Öttersleben Männer-Turnverein Jahn. Dienstag den 26. August, Vorstand- und Komitteesitzung. — Am Sonntag den 30. August Mitgliederversammlung. 1485	Fischhdg., Delikat. Martha Hesse, Hohenpostenstr. 54.	Uhren u. Goldwaren Bracke, C., Wilhelm-Stadt Arndstr. 36.	Schönebeck a. Elbe P. Günther, Alkoholfreies u. Bier. Reinhold Pfeiffer, Brot-, Feinbäckerei. E. Hummel, Brot-, Feinbäckerei. K. Thleme, Brot- u. Feinbäckerei. K. Dietrich, Herren-, Knab.-Gard.
Groß-Öttersleben Männer-Turnverein Jahn. Dienstag den 26. August, Vorstand- und Komitteesitzung. — Am Sonntag den 30. August Mitgliederversammlung. 1485	Haus- u. Küchengeräte Star Kirmse, Emma Str. 22.	Weiß- u. Wollwaren Schöne, Ludwig, E. Schiller- u. Weberstr.	Thale a. H. Wilh. Wiese, Kolonw., Delikatess.

Für des Bezugsquellen-Verzeichnis ist die Firma Josef Bickertich in Leipzig verantwortlich. Anfragen sind dahin zu richten.

BRUNNEN

Unterhaltungsbeilage zum Volksstimm

Str. 199 **Magdeburg, Dienstag den 26. August** 1913

Das stille Nest.

Ein kleiner Roman von Rudolf Grein.
(4. Fortsetzung.)

Zwischen dem Natur Erbacher und seinem jungen Schwager Georg von Lindenthaler hatte von allem Anfang an ein ziemlich schroffer Gegensatz bestanden. Die beiden

Die alte Frau war in ihrer Wohnung in Meran ganz allein. Außer von tante Lies erhielt sie nur wenige Besuche. In der Frühe ging sie zur Messe und abends wieder in die Kirche. Den übrigen Teil des Tages nähte und strickte sie fleißig. Am Spätherbst sollten Notars Familienanwachs bekommen. Da galt es für den neuen Weltbürger Aussteuer zu schaffen. Es war eine Enttäuschung für Julius Erbacher, als



Erbacher Erbacher Grab bei Wölschstein. (Fort Seite 4.)

ihm Regine, die alte Magd, die Nachricht in die Kammer brachte, daß er jedoch ein Mädchen bekommen habe. Es hatte fest und sicher gekostet, daß er einen Stammhalter bekommen würde, und sich schon kindlich darauf gefreut. Erbacher verließ sofort die Kammer und eilte hinüber in die Wohnung zu seiner Frau. Maria lag schweißes wie Steinwand im Bett und hielt ihr kleines Mädchen im Arm. Menglich und verächtlich blickte sie ihn an. Er beugte sich über sie und küßte sie. „Nacht nichts, Maria! Das nächste wird ein Bub!“ tröstete er und schaute ganz vermindert auf das kleine Wesen.

Sperrung sorgte dafür, daß die Person des Kaisers aller Neugier vor jeder näheren Berührung mit dem gewöhnlichen Sterblichen wehrlich blieb, wenn sie sich schon persönlich einmal der Öffentlichkeit geigen muß. Da geschah aber etwas Schreckliches: Der „Kontopp“ kam, und auf dem Hügel wurde die Person des Kaisers dem gemeinen Volke greifbar gemacht. Am besten wäre es ja gewesen, darin sein verdrängte Hüms gang zu verbieten. Das ging aber nicht so leicht. Denn der Hügel ist ja die jüngste Wochmacht. So mußte man ihn wohl oder übel buden. Aber ein Mittel mußte wenigstens aufgefunden werden, um die Luft zwischen der Macht und ihren Hintermannen äußerlich anguscheiden. Der „heilige Hügel“ fand diesen Ausweg, wie aus nachfolgender Mitteilung eines Fachmannes, der „Ersten internationalen Abmachung“, ersichtlich ist:

1. Die Hüms sind dem Hofministerium zur Verfügung genommen werden;
2. Die Hüms dürfen fortan nicht mehr mit Wusil begleitung begesigt werden;
3. die Hüms dürfen weiter nur in speziellen im Programm vorgewiesenen Abteilungen gesigt werden; und
4. wird verlangt, daß der Demonstration der Hüms nach der Person der Hüms ein Vorhang auf- und nieder geht, um damit zu zeigen, daß diese Hüms in keinem wesentlichen Zusammenhang mit dem übrigen Programm stehen. Also Wusil in jeglicher Form! Daß aber auch die Hümsbegleitung verboten ist, muß doch wundernehmen. Wie ersichtlich wurde der Vorführung dieser allerhöchsten Hoffins das Hüms der Nationalhymne wirken!

Humor und Satire.

Das Experiment. Exter Farmer: „Am Gottes willen, warum gleitet Sie denn dem Hüms kochendes Wasser in den Hals?“

Exter Farmer: „Es ist ein Experiment. Das Hüms soll gelächte hier legen.“

Der Herr. „Was halten Sie von dem Schmelz, Herr Kollege? Sie haben ja auch schon Geschäfte mit ihm gemacht!“

„O, in famolir Welt! Memas hat er etwas an der Ware auszuweisen, kein Preis ist ihm zu hoch, dazu seine Liebenswürdigkeit, Sie werden sogar noch bewirtet, wenn Sie zu ihm kommen — aber er zahlt nicht!“

Leider nein. Dame (zum Wirtin): „Und war es Ihnen nicht möglich, Ihren armen Freund aus den Händen der Mannhaken zu befreien?“

Wirtin: „Leider nein. Als ich auf der Szene erschienen, war mein unglücklicher Freund schon wieder von der Speisefarte gestrichen.“

Am Gegenstand. Er: „Wist Du böse?“

Sie: „Wütend.“

Er: „Weil ich Dich geküßt habe?“

Sie: „Nein, weil Du so schnell wieder aufgehört hast.“

Unser Wld.

Am 26. August vor 100 Jahren fiel der Dichter und Kämpfer für die Befreiung Preußens aus dem „Nocke“ Napoleons, Heerführer, bei Wölschstein. Seine Kriegslieder und Vorträge gegen den Korsten und glühender Franzosenhock erscheinen uns heute übertrieben und kraußhaft. Trotzdem sind einige seiner Strophen noch heute — durch die Schule gefördert — lebendig. Körner starb denn auch nicht den von ihm oft besungenen Helvetentod, sondern wurde ein Opfer seines Hebermuts. Am 26. August, nachdem er noch zwei Tage zuvor „Das Schwertelied“ gedichtet hatte, erlitt er den Schlag an der Straße von Gadebusch nach Schwesin die tödliche Wunde. An der Spitze seiner Reiterhäre sprengte er gegen einen Waldrand vor, wo sich kampfgesiege Infanterie versammelt hatte. Ein Teil von ihnen wurde zu Gefangenen gemacht, und die Schär zog nun mit diesen und dem erbeuteten Produktzug nach Wölschstein ab, wo die übrigen Wölschster lagerten. Körner ritt mit andern an der Spitze, neben ihm marschierten die Gefangenen. Man war bequemt und guter Dinge und lachte über den leicht erungenen Sieg. Körner aber, der Meinung, von den Gefangenen nicht bestanden zu werden, erging sich in Spott und über die letzteren. Diese erbitterten einen gefangenen Offizier, der Deutsch verstand, so daß er eine verborgene gefangene Pistole hervorholte und dem neben ihm reitenden Körner eine Kugel durch den Leib schob. Am nächsten Tage wurde er bei Wölschstein begraben. Seine letzte Ruhestätte unter den Eichen zeigt unser Bild.

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlich: Mediant Emil Müller, sämtlich in Magdeburg.

Genab eine helle Stimme in neapolitanischem Dialekt: „Bei Giel Worcht! Der Revolver konnte geladen sein!“ Natürlich fähig die hühere Stimmung des Publikums sofort ins Augenmerk um. Als wieder Ruhe eintrat, antwortete der Schauspieler gutgläubig dem Menschenfreund auf der Galerie: „Sie haben recht!“ und worf die Waffe weg. Das Stück konnte zu Ende gespielt werden, weil der Revolver es obendrein gewollt hatte, daß der Held am Leben blieb.

Merke!

Der kurierte Briefschlüssel. Von dem am Sonntag zur letzten Ruhe gebrauchten Schlüssel ist ein Genosse: Ich wurde 1887 zur Infanterie nach Braunschweig eingezogen. Unter Vorpostenführer war ein Meister im Schwitzen der Mannschäfte, und als Staatsreiter fühlte er sich natürlich auch. Ein Brief war Tages leiste er Briefe an die Mannschäfte aus. Ein Brief war auch für mich, er fühlte sich etwas hart an. Dadurch neugierig gemacht, verlangte der Sergeant, daß ich den Brief unter seiner Aufsicht öffnete. Ich rief den Brief nach wiederholtem ausbrütlichen Weisheit auf und setzte ihn auf den Tisch. Der Sergeant untersuchte nun den Inhalt und brachte neben dem Briefbogen auch eine Photographie zum Vorschein. Mein Groß über dieses Gebahren war groß. Ein Spinnwebchen trübte mich und sagte: „Die suchen nach verborgenen Schritten.“ Ich schrieb sofort: „Auch das ist ein nichtiges Köstliches in irgendeinem Briefe mitzufinden. Bald dachte ich kaum noch an die Sache, bis nach einiger Zeit wieder ein Brief eintraf, noch härter als der erste. Wieder begann der Herr Sergeant seine überflüssige und ungeschickliche Tätigkeit. Er zog alles aus dem Umschlag heraus und hielt in der Hand eine viel größere, die man zusammenlegen konnte. Auf der ersten Seite war eine grüne Wiese abgebildet, worauf eine Kuh große, darunter stand gedruckt: „Dies ist das erste Minibüch!“ Mein Minibüchlein kam wieder eine grüne Wiese mit der Kuh. Dies ist das zweite Minibüchlein! Beim weiteren Umblättern kam ein Spiegel, darunter stand gedruckt: „Und dies ist das dritte Minibüch!“ Das Gesicht des Herrn Sergeanten war — göttlich. Auf seine Frage, wer mir diese Karte geschickt habe, konnte ich mit reinem Gewissen sagen, daß ich es nicht wisse. Er drohte mir noch hoch und heilig, er wollte mich auf Festung bringen usw.; es ist ihm aber nicht gelungen. Am meisten freute sich Sukner, als ich ihm gelegentlich eines Urlaubes diese Geschichte erzählte. Da bekannte er sich erst als den Absender der Karte und ich konnte mich jetzt erst herzlich bei ihm bedanken. Die Wirkung war übrigens sehr gut. Der Sergeant ist nie mehr neugierig auf unsere Briefe gewesen.

Der elektrische Strom in der Orientalfage. Einen eigenartigen Spruch erlebten, so erzählt die „Berliner Morgenpost“, die Kabinen eines Straßenbahnwagens der Linie Ziegel-Werlin. Unter den Insassen befand sich ein Mann, der, wie das ja häufiger vorkommt, pflegt, bald nach Eintritt der Fahrt sanft schlummerte. Dieser angenehmen Beschäftigung hatte er sich offenbar vorher im Walde schon gewidmet, wie einige Kistenwandler auf seinem Gewand bestätigten, und auch jetzt begann er in tiefen Schlaf zu „sagen“, als ob er einige „Stunden“ Schlaf zu bewältigen hätte. . . . Plötzlich richteten sich aller Augen auf den läppischen Schmarotzer oder vielmehr auf seine — Kuffrempe. Dort spazierte nämlich gemütlich eine ununter, kleine Eibische Wange, die sich auf ihrem „Bromenabender“ äußerst wohl zu fühlen schien. Neben den schäblichen Fetterserfolg, den das Triebchen bei seinem Erscheinen errang, war es aber offensichtlich entwürdet, denn es verzog sich schmerzhaft von seinem hohen Parabolreißband zwischen Kopf und Wsche. „Schaffner, hier muß mal nicht in Ordnung sein“, murmelte dieser schlaftrunken, der elektrische Strom — hat mir ge — . Weiter kam er nicht, denn schon hatte ihn sein Ausbedürfnis wieder übermann. Nunmehr konnten es sich die Mitfahrenden natürlich nicht versagen, den wackern Schläfer mit einer gut gutgemeinter Antwort zu „beglücken“. Und als er von einer besonders garstigen Seele mit der Klammern übertrifft wurde, er sei schon über sein Ziel hinausgeschritten, lüßte er höflich errotzt hinaus und sprach ab. „Sie Klammern — Sie nehmen uns ja den elektrischen Strom mit“, tief ihm jemand nach; doch die Bedeutung dieser Worte sollte dem Kuchling erst später klar werden. Denn gerade als er im Begriff war, sich in der Richtung mit entsetztem Blick etwas zu orientieren, quiff sich der Reibere mit entsetztem Blick an seine linke Spontantage, denn da schien doch tatsächlich etwas nicht in Ordnung zu sein. . . . Und siehe da — der elektrische Strom lief ihm in Gestalt einer Eibische schlammigt davon. „Sie können mal das neue Aquarium geschauen“, meinte ein Wldobob, während die Befahren der Straßenbahn lagenden Gesichts davon führten und der Gegenstand dieser Seitezeit nicht eben toll gekannt auf den nächsten Wagen wartete, da er in seinem „Traumzustand“ natürlich viel zu früh ausgezogen war.

Wie man „offenbarste Personen“ im Him küßelt. Wir lesen in der „Täglichen Rundschau“: Am heiligen Rufstand steht bekanntlich der Bar dem Volke sehr fern. Eine strenge St-

Es war doch ein eigenes Gefühl, Vater zu sein. Da lag es nun, sein Köstliches, und schämte. Die unglücklichen Mädchen, die kleine Sante, das Mädchen, alles ein Teil von ihm und doch wieder ein fremdes Wesen. Er dachte daran, wie sie sich liebte, eine natürliche Freude über sein Kind.

Das Mädchen freute sich mit ihm. Wenn er in den nächsten Tagen durch das Stadt ging, so rannete die Sante aus den Säulen und gratulierten ihm zu seiner Tochter. Die Frau Doktor überfuhr ihn bei der kleinen Paula.

Es war im Februar des darauffolgenden Jahres, als ein Brief von Daniel Peter in Maria an Frau Doktor erlangte. Daniel Peter schrieb in kurzen, trockenen Worten, Maria möge gleich nach Maria kommen. Mit der Mutter habe es schlecht.

Er dachte und seine Frau machten sich sofort auf den Weg. Die Dorothee über das Kind überließen sie der alten Frau. Die Dorothee und der Doktorin überließen Maria der jungen Frau endlos vor. Ob sie die Mutter noch noch lebend treffen würde? Sehen lange Stunden dauerte die Stadt.

Endlich sah man von der Höhe aus tief im Tale drinnen Maria liegen. Maria hatte ihre Vaterstadt seit ihrer Verheiratung nicht mehr gesehen. Ein Gefühl der Freude überkam sie trotz ihrer Angst und Aufregung doch beim Anblick des herrlichen Burggartenes. Sie richtete sich mühsam auf und sah hinaus durch die kleinen klauenförmigen Fenster des Schlafzimmers. Ihre Glieder waren von der Stadt in dem ungewohnten Maß ganz fest gebunden.

Im Maria angekommen, eilten Erbacher und seine Frau, so schnell sie konnten, unter die Decken. Daniel Peter stand gerade unter der Sanduhr, seine geistliche Aufgabe am Kopf und den Fingern hinter dem rechten Ohr. Gott sei Dank! Frau Erbacher atmete auf. Erhorchen konnte die Mutter noch nicht sein. Daniel Peter bot den beiden die Hand zum Gruß, geleitete sie zur Sanduhr und ins zweite Stockwerk hinauf.

Mit der Mutter hand's fühlte, berührte er. Eine heilige Augenweilung hatte die schmalen Stirne der Frau von Sündenbitter schon fast aufgehoben. Die ältere Schwester, die Frau Oberstabsarzt, und der Sohn Georg, die beiden ins Freizeitsimmer zur Mutter.

Frau von Sündenbitter farb nach zwei Tagen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. In ihrer letzten Fieberhitze sah sie alle Angehörigen, was in Maria schiefen und sie sich durch die alte enge Sandbergasse bewegte, durch die Pfosten hindurch über die Spalten der Balken nach Maria, wo an der Stiegenmauer das Stammbuch herab von Sündenbitter lag.

Zwei Tage nach der Beerdigung der Mutter kehrten Erbacher und seine Frau wieder nach Maria zurück. Gut Frau Maria hing nun halb eine traurige Zeit an. Erbacher begann sich in Maria unbegreiflich zu fühlen. Er war zwar immer noch ein gern gesehener Gast, aber über ihm selbst behagte dieses stille und einseitige Sandleben für die Dauer nicht.

Ein lebhafter Geist, sein Ehrgeiz, sehnten sich fort vom Sand in eine größere Stadt, wo er sich mehr betätigen konnte, wo er mehr eigenwillige geistige Anregung finden würde.

Sie in Maria war noch recht wenig los. Da war der Herr Regimentsarzt, ein alter bejahrter Herr, der höchstens einmal abends in den Hof zum Hof kam.

Dann Doktor Oberster, ein etwas frommer Mann. Der Obersternehmer und der Kontrollor. Der Hofkammerherr. Ein junger Oberstabsarzt. Wilhelm vermehrte sich die Welt für die Dauer war es doch ein Stillleben, ein Sündenbitter. Geißig ausgegibt waren diese Leute bald. Doktor Erbacher hatte ihnen jedenfalls das Schicksal an geistiger Anregung geboten, als sie ihm jemals bieten konnten.

Frau Maria Erbacher fing an, immer fleißiger in die Kirche zu gehen. Sie Maria sah diese übertriebene Frömmigkeit nicht gern. Er machte Frau Doktor Oberster häufig verantwortlich. Diese Fremdschick hatte er eigentlich nicht zu begünstigen sollen, war er sich selbst vor. Die Doktorin entpuppte sich immer mehr als Selbstherrscher. Und diese Besessenen konnte Erbacher nun einmal schon gar nicht leiden.

Im Sommer kam der Theologe Georg von Sündenbitter auf Maria. Maria hatte ihren Mann gegeben, ob sie ihren Bruder, der nun nach dem Tode der Mutter kein Heim mehr besaß, nicht zu sich einladen dürfe. Doktor Erbacher hatte bereitwillig zugefugt, es aber nachträglich sehr bereut.

Georg von Sündenbitter nahm in religiösen Dingen einen festen Stand, ja fast altnachlässigen Eifer auf seine Schwägerin. Als er es aber einmal wagte, seinem Schwägeren Wortworte zu machen, daß er an den Sommer nicht zur Stelle gehe, kam er bei dem Doktor über an. Es gab eine heftige Auseinandersetzung. Frau Maria hatte ältlicher dabei gestanden. Von da an kam Georg immer seltener und nur auf wenige Tage nach Maria.

Die beiden Gatten liebten sich noch immer. Es war aber doch eine Kluft zwischen ihnen, über die es keine Brücke des Verständnisses gab. Und dann kamen die Sorgen, schwere Sorgen und schicksalshafte. Auf das erste Kind, das dann noch zwei Kinder, die zum großen Schmerz der Eltern im schicksalshaflichen Alter starben. Dann wurde still geboren, ein gesundes Mädchen. Und schließlich der Familienerbacher, der nun fünfzehn-jährige Frau.

Geleitet konnte der einfache Geistliche der Frau Doktor aber auch nicht bieten. So waren die Jahre in Maria vergegangen. Debe, farblos, traurig. Man war alt geworden, ohne daß man es merkte.

Sante Gies hatte schon vor Jahren ihren Mann durch einen Schlagfluß plötzlich verloren. Die Ehe war kinderlos geblieben. Jemanden war nach dem Tode des Gropeters Pensioner fast feins da. Pensioners hatten ein großes Haus gekauft, viele Gesellschafter gegeben. Das gehörte den Berber auf. Die beiden Eheleute kamen ohne Schulden glatt heraus. Erhart wurde aber auch nichts. Die Gesellschafter war das Nebenelement der gescheiterten Frau. Sie sah man die bedauernde Maria, die bei damals schon aufstrebenden Feuerort Maria, in ihrem gahlischen Hause. Diesen Gesellschafter plötzlich einzuführen war für sie viel zu groß. Er war ihr Herr. Wenn man ihr bei durchschmitt, dann hatte sie nur mehr das halbe Leben.

Der unermittelt tolle Tod ihres Mannes war für Sante Gies ein harter Schlag. Sie mußte nun sehr eingesogen von einer kleinen Pensioner leben, auf die sich ihr Spottlicher Pensioner hatte verpflichten lassen. Sie zog sich von der Gesellschaft zurück. Sie besaß sich nicht. Sie blieb die gleiche holde Frau. Sie wurde jetzt fast immer nach, das Gegenteil von ihrer früheren Selbstlosigkeit. Sie wollte die Sante nicht aufpassen lassen, wie sie ihren Mann. Erbacher blieb sie gleich angetan und tren. Obwohl ihre bescheidensten Mittel es erlaubten, half sie auch aus und nahm endlich dem Doktor eine große Sorge vom Herzen, indem sie das, als er nach Maria auf das Gymnasium kam, bei sich nahm und ihn vollständig verpflegte. Und Gies hatte sich durch den Eifer der Mutter einen freien Spielplatz bei den Englischen Kindern verschafft.

(Fortsetzung folgt.)

Einmal überaus reiches ist die Mühe, gelassen in einer Geduldlosigkeit, durch die sich reichere Gärten ergibt. Man soll das Schicksal nicht in die Hand nehmen, die Mühe über, die mit der Zeit etwas aus der Mühe gekommen sind, jedoch auf dasjenige, was sich ereignet, ebenso für ein sehr leeres Gedächtnis. Das Wort Mühe hängt zusammen mit Mühe, und an die Mühe, die man ertragen muß, die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten.

Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten.

Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten.

Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten.

Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten.

Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten.

Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten.

Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten.

Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten.

Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten.

Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten.

Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten. Die Mühe, die man über sich selbst behauptet, hat sie ein solches Verhalten.

Die Mühe.

Geleitet konnte der einfache Geistliche der Frau Doktor aber auch nicht bieten. So waren die Jahre in Maria vergegangen. Debe, farblos, traurig. Man war alt geworden, ohne daß man es merkte.

Sante Gies hatte schon vor Jahren ihren Mann durch einen Schlagfluß plötzlich verloren. Die Ehe war kinderlos geblieben. Jemanden war nach dem Tode des Gropeters Pensioner fast feins da. Pensioners hatten ein großes Haus gekauft, viele Gesellschafter gegeben. Das gehörte den Berber auf. Die beiden Eheleute kamen ohne Schulden glatt heraus. Erhart wurde aber auch nichts. Die Gesellschafter war das Nebenelement der gescheiterten Frau. Sie sah man die bedauernde Maria, die bei damals schon aufstrebenden Feuerort Maria, in ihrem gahlischen Hause. Diesen Gesellschafter plötzlich einzuführen war für sie viel zu groß. Er war ihr Herr. Wenn man ihr bei durchschmitt, dann hatte sie nur mehr das halbe Leben.

Der unermittelt tolle Tod ihres Mannes war für Sante Gies ein harter Schlag. Sie mußte nun sehr eingesogen von einer kleinen Pensioner leben, auf die sich ihr Spottlicher Pensioner hatte verpflichten lassen. Sie zog sich von der Gesellschaft zurück. Sie besaß sich nicht. Sie blieb die gleiche holde Frau. Sie wurde jetzt fast immer nach, das Gegenteil von ihrer früheren Selbstlosigkeit. Sie wollte die Sante nicht aufpassen lassen, wie sie ihren Mann. Erbacher blieb sie gleich angetan und tren. Obwohl ihre bescheidensten Mittel es erlaubten, half sie auch aus und nahm endlich dem Doktor eine große Sorge vom Herzen, indem sie das, als er nach Maria auf das Gymnasium kam, bei sich nahm und ihn vollständig verpflegte. Und Gies hatte sich durch den Eifer der Mutter einen freien Spielplatz bei den Englischen Kindern verschafft.

(Fortsetzung folgt.)

Rust und Literatur.

Geleitet konnte der einfache Geistliche der Frau Doktor aber auch nicht bieten. So waren die Jahre in Maria vergegangen. Debe, farblos, traurig. Man war alt geworden, ohne daß man es merkte.

Sante Gies hatte schon vor Jahren ihren Mann durch einen Schlagfluß plötzlich verloren. Die Ehe war kinderlos geblieben. Jemanden war nach dem Tode des Gropeters Pensioner fast feins da. Pensioners hatten ein großes Haus gekauft, viele Gesellschafter gegeben. Das gehörte den Berber auf. Die beiden Eheleute kamen ohne Schulden glatt heraus. Erhart wurde aber auch nichts. Die Gesellschafter war das Nebenelement der gescheiterten Frau. Sie sah man die bedauernde Maria, die bei damals schon aufstrebenden Feuerort Maria, in ihrem gahlischen Hause. Diesen Gesellschafter plötzlich einzuführen war für sie viel zu groß. Er war ihr Herr. Wenn man ihr bei durchschmitt, dann hatte sie nur mehr das halbe Leben.

Der unermittelt tolle Tod ihres Mannes war für Sante Gies ein harter Schlag. Sie mußte nun sehr eingesogen von einer kleinen Pensioner leben, auf die sich ihr Spottlicher Pensioner hatte verpflichten lassen. Sie zog sich von der Gesellschaft zurück. Sie besaß sich nicht. Sie blieb die gleiche holde Frau. Sie wurde jetzt fast immer nach, das Gegenteil von ihrer früheren Selbstlosigkeit. Sie wollte die Sante nicht aufpassen lassen, wie sie ihren Mann. Erbacher blieb sie gleich angetan und tren. Obwohl ihre bescheidensten Mittel es erlaubten, half sie auch aus und nahm endlich dem Doktor eine große Sorge vom Herzen, indem sie das, als er nach Maria auf das Gymnasium kam, bei sich nahm und ihn vollständig verpflegte. Und Gies hatte sich durch den Eifer der Mutter einen freien Spielplatz bei den Englischen Kindern verschafft.

(Fortsetzung folgt.)